



Bodleian Libraries

UNIVERSITY OF OXFORD

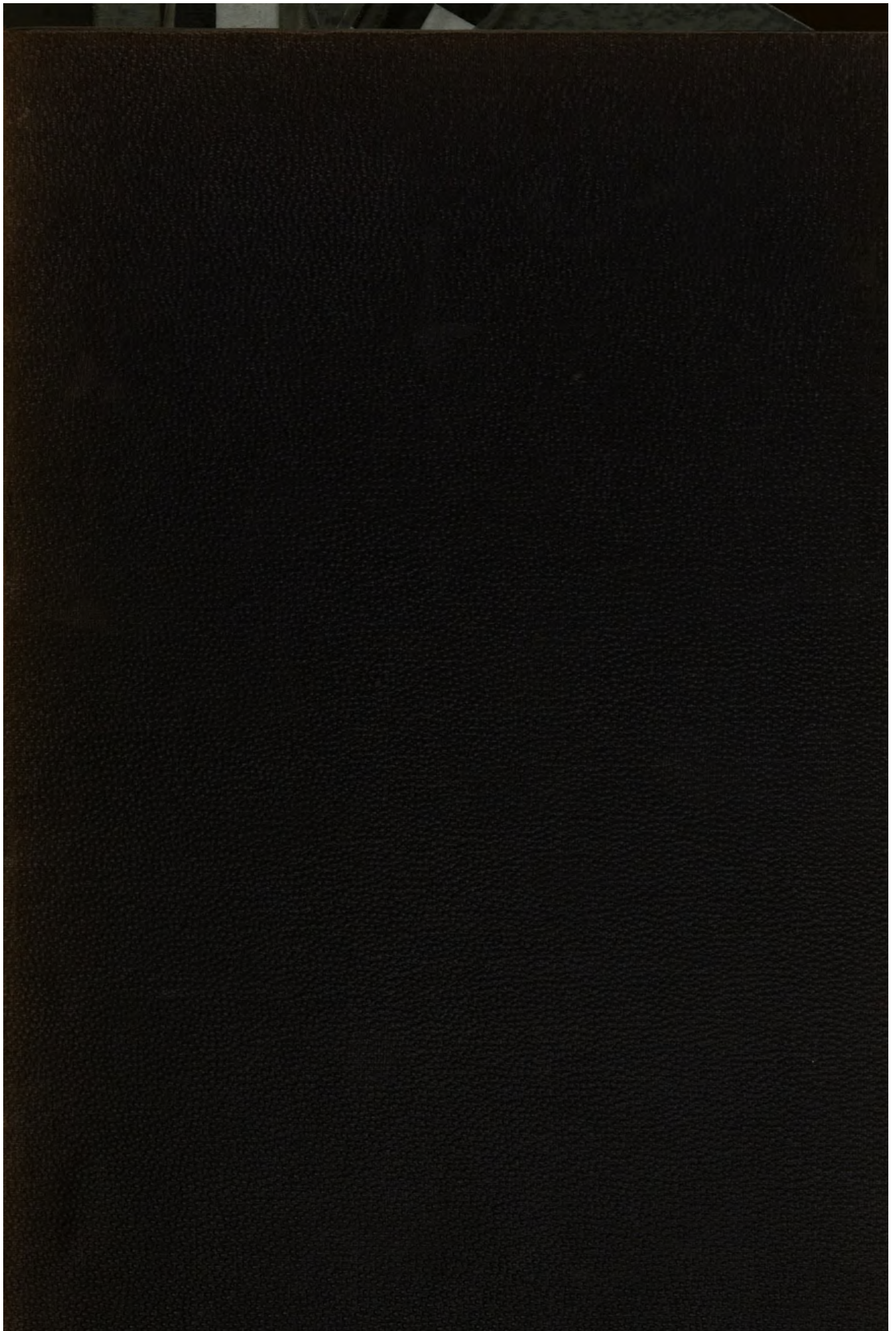
This book is part of the collection held by the Bodleian Libraries and scanned by Google, Inc. for the Google Books Library Project.

For more information see:

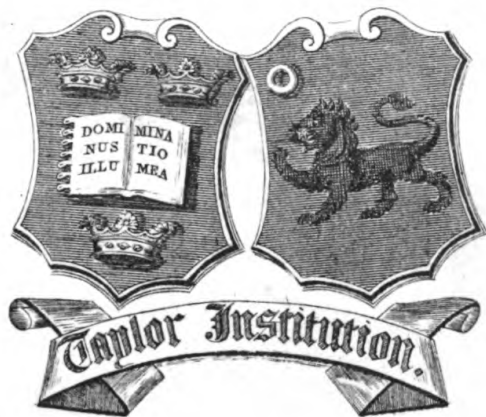
<http://www.bodleian.ox.ac.uk/dbooks>



This work is licensed under a Creative Commons Attribution-NonCommercial-ShareAlike 2.0 UK: England & Wales (CC BY-NC-SA 2.0) licence.



6. d. 35.





Das Princip
der
deutschen Interpunktion

nebst einer
übersichtlichen Darstellung ihrer Geschichte.

Von
Dr. Alexander Bieling.

BERLIN.
Weidmannsche Buchhandlung.
1880.



In dem so umfangreichen Gebiete des Schriftwesens giebt es schwerlich einen Gegenstand, dem bei aller Wichtigkeit für den praktischen Gebrauch der gebildeten Welt die Gelehrten von jeher weniger eingehend ihre Aufmerksamkeit geschenkt hätten, als der Interpunktion. Und wie sehr gehen die Meinungen derjenigen auseinander, welche dieselbe einer besonderen Besprechung oder ausführlichen Behandlung gewürdigt haben. Die scheinbar geringe wissenschaftliche Bedeutung des Gegenstandes auf der einen Seite, auf der andern die Schwierigkeit der Aufstellung von festen und bestimmten Regeln für den praktischen Gebrauch waren von jeher der Entwicklung einer allgemein anerkannten Interpunktion hinderlich. Und doch ist das Bedürfnis der Wort- und Satztrennung mit der fortschreitenden Entwicklung des Schriftgebrauchs stets verhältnismässig gewachsen. Allgemeingut der Gebildeten ist die Interpunktion überhaupt erst seit Erfindung der Buchdruckerkunst geworden; denn wie dieselbe vornemlich bei den Deutschen nivellirend auf dialectische Unterschiede der Schriftsprache eingewirkt, so hat sie auch eine annähernde Einheit in der Orthographie und Interpunktion herbeigeführt. Bei allen Schwankungen, welchen diese beiden Disciplinen noch heute unterliegen, wird man doch anerkennen müssen, dass die Masse des Übereinstimmenden auch in der Interpunktion zahlreich genug ist, um einen Versuch der Darstellung des durchgehenden Princips nicht aussichtslos erscheinen zu lassen. Dies zugegeben wird es sich für uns, was den augenblicklich herrschenden Gebrauch anbetrifft, namentlich um Feststellung des Absichtlichen und um Ausscheidung des Zufälligen handeln, vorher aber um die Betrachtung der historischen Entwicklung der Interpunktion überhaupt; denn erst so wird es uns möglich sein, Absicht und Zweck der von ihr verwendeten Zeichen recht zu verstehen. Wenn wir also

im Folgenden das Princip der deutschen Interpunktion nachzuweisen versuchen, so ergibt sich damit der Gang der Darstellung von selbst: nach einer Übersicht über die geschichtliche Entwicklung des Gegenstandes werden wir an die Feststellung des jetzt allgemein Gültigen gehen und dann erst der Frage näher treten können, ob in dem Dargestellten sich ein durchgehendes Princip entdecken lässt. Gelingt es den Nachweis zu führen, dass dies der Fall ist, so haben wir damit auch zugleich den Weg bezeichnet, auf dem die Interpunktionslehre der Zukunft weiter vorzugehen hat. Und das ist bei dem gewiss gerechtfertigten allgemeinen Wunsche nach einheitlicher Regelung des Interpunktionsgebrauches von der grössten Wichtigkeit. Auf eine nicht unbedeutende Schwierigkeit der folgenden Untersuchung möchte ich aber doch schon im voraus hingewiesen haben. Bei der zu allen Zeiten reichlich hervortretenden Willkür der Zeichensetzung ist eine Feststellung des jedesmal allgemein Üblichen nicht leicht zu finden. Mehr Anhalt bieten die Schriften der Grammatiker, soweit sie auf Interpunktion Werth legen. Aber auch diese vertreten häufig einen ziemlich einseitigen Standpunkt, und wir werden nur dann auf ihre Anweisungen Gewicht legen können, wenn sie für ihre Zeit von bestimmendem Einfluss gewesen sind. Damit wären wir also abermals an die Beobachtung des allgemein Üblichen gewiesen, um die Vorschriften der Grammatiker nach ihrem praktischen Werthe zu beurtheilen.

Schliesslich noch ein Wort über Gang und Umfang der Darstellung. Unser Hauptaugenmerk soll auf deutsche Interpunktion gerichtet sein. Trotzdem wird es sich nicht vermeiden lassen bei dem Nachweis der historischen Entwicklung auf das Altertum zurückzugreifen, das, wie für das gesammte Schriftwesen, so auch für die Interpunktion unser Lehrmeister gewesen ist. Auch die Interpunktion des Auslandes wird hier und da vergleichungsweise herangezogen werden müssen; soweit sie für unser Deutschland Vorbild und Muster geworden, wie z. B. die Interpunktion der Aldinen, wird sogar eine eingehende Erörterung derselben notwendig sein.

Kapitel I.

Entwicklung der deutschen Interpunktion bis auf unsere Zeit.

Nachdem die gebildeten Völker des Altertums und im besondern die Griechen begonnen hatten sich der Schriftzeichen zu bedienen, trat bald bei einiger Entwicklung dieses Gebrauches das Bedürfnis ein, die unendliche Reihe der Buchstaben, welche den Lauten der Sprache in der Schrift entsprechen, durch Gruppierung für das Auge übersichtlicher zu machen. Denn abgesehen von den allerersten Anfängen jener Kunst, als man sich noch damit begnügte, den Namen irgend eines Todten, höchstens mit Hinzufügung eines einfachen Attributs, in Stein zu meisseln, verlangte schon eine sehr frühe Zeit nach jener mechanischen Hülfe. Die Aneinanderfügung von Wörtern zu Sätzen und von Sätzen zu Perioden forderte ein Mittel, um grössere Complexe von Buchstaben als Ganzes überschauen zu können. Hatte doch schon die schriftlose Zeit, in welche ja bekanntlich auch die Entstehung der homerischen Gesänge hineinfällt, einen im hohen Grade künstlerischen Satzbau entwickelt: hier genügte das lebendige Wort des Vortragenden, das sinngemäss Gruppirt zum richtigen Verständnis des Hörers zu bringen. Der todte Buchstabe vermochte diese Wirkung nicht mehr hervorzubringen. Trotzdem ist die grosse Mehrzahl der schriftlichen Aufzeichnungen selbst über die eigentlich klassische Zeit hinaus ohne eine nur einigermaßen einheitliche oder consequente Anwendung von Interpunktions-

zeichen geblieben. Nicht ohne Grund zeigen die ersten Anfänge griechischer Prosa, die Darstellungen der Logographen und der Naturphilosophen, nur kurze, satzenartige Sätze. Der Schriftsteller glaubte eben dadurch für ein besseres Verständnis seitens der Leser sorgen zu müssen. Eine weiter unten angeführte Ausserung des Aristoteles lässt uns vermuthen, dass Heraklit sich gerade dadurch den Beinamen des Dunklen zuzog, weil er diese Vorsicht ausser Acht liess.

Der Mittel, durch welche man in verhältnismässig schon früher Zeit dem vorhandenen Bedürfnis abhalf, gab es viele. Am einfachsten war das Abbrechen d. h. das Anfangen einer neuen Zeile, welches eine merkliche Pause hervorrufen musste, besonders seitdem man nicht mehr in Schlangelinien (*βουστροφηδόν*) schrieb. Derartiges lässt sich bereits im Anfange des VI. Jahrh. nachweisen. Auch wir machen noch unsern ‚Absatz‘, um damit einen grösseren Haltepunkt zu bezeichnen. Frühzeitig trennte man auch grössere oder kleinere Abschnitte der Schrift vom Folgenden oder Vorhergehenden durch doppelt oder dreifach über einander gesetzte Punkte, und zwar unterschieden sich der Doppelpunkt (:) und der Dreipunkt (:;) in ihrer Bedeutung durchaus nicht von einander¹⁾. Natürlich, denn ein und dasselbe Schriftdenkmal pflegt auch nur ein und dieselbe Art des Punktes anzuwenden. Die Setzung dieser Zeichen war meist vollständig willkürlich und zufällig, häufig sogar vom vorhandenen Raume abhängig. Einzelne Inschriften, und unter diesen solche der ältesten Zeit, gehen weiter und bringen es bereits zu einer gewissen Consequenz: sie trennen alle einzelnen Wörter durch jene Punkte von einander, mit Ausnahme der eng zu einem folgenden oder vorhergehenden Worte gehörigen (Proklisis und Enklisis). Der einfache Punkt auf der Linie als Trennungszeichen ist eine charakteristische Eigentümlichkeit der griechischen Inschriften

¹⁾ Dieses Verfahren nannte man, da es sich des Punktes (*στιγμα*) im Unterschiede von den Buchstaben bediente, schon vor Aristoteles ein *διαστίξιν* (Interpungiren).

Unter-Italiens, und ihrem Beispiele folgen die Römer. Dagegen ist unser Gebrauch, die Wörter durch Zwischenräume von einander zu trennen, erst zu einer Zeit aufgetaucht, in welcher das Bedürfnis einer grösseren Mannigfaltigkeit von Trennungszeichen sich bemerkbar machte, und der Punkt anderen Zwecken dienen musste.

Trotz der erwähnten Bestrebungen einer Verdeutlichung der Schrift blieb die Interpunktion auf Inschriften und in den ältesten Handschriften ein Mittel, welches wol angewendet werden konnte, in der Regel aber nicht angewendet zu werden pflegte. So war es noch zur Zeit des Aristoteles, der im dritten Buch seiner Rhetorik Kap. 5 (pag. 1407^b 12) sich folgendermassen äussert: ‚Im allgemeinen aber muss das Geschriebene sich leicht vorlesen und leicht verstehen lassen; denn beides ist dasselbe. Diese Eigenschaft aber haben die (oben 1407^a 29 erwähnten) vielen Zwischensätze nicht, auch das nicht, was nicht leicht zu interpungiren ist, wie die Werke Heraklits. Denn diese sind deshalb so schwierig zu interpungiren, weil es nicht klar ist, ob etwas zum Folgenden oder Vorhergehenden gehört. Wie z. B. gleich im Anfange seiner Schrift, wo er sagt: *Τοῦ λόγου τοῦδ' ἐόντος ἀεὶ ἀξύνετοι ἄνθρωποι γίνονται*; denn bei dem *ἀεὶ* ist man im Unklaren, ob man es bei der Interpunktion zum Vorhergehenden oder zum Folgenden zu beziehen habe (*πρὸς ὁποτέρῳ διαστίξαι*).‘ Wenn damit nun auch ein nicht mehr seltener Gebrauch des Interpungirens im IV. Jahrh. v. Chr. nachgewiesen ist, so bleibt doch der Sinn der angeführten Stelle immer dieser: wenn man interpungiren will, so stösst man bei derartigen Sätzen auf grosse Schwierigkeiten. Jedenfalls ist hier keine Trennung aller einzelnen Wörter von einander gemeint, und ebensowenig darf man an ein System unter sich im Range verschiedener Zeichen denken. Als der Erfinder dieses letzteren wird uns bezeichnet der auf der Grenze des III. und II. Jahrh. v. Chr. lebende Aristophanes von Byzanz¹⁾. Was von

¹⁾ Aristoph. Byzantii fragm. coll. et disp. A. Nauck. Halis 1848. pag. 12. 186. 188. 189. — Der Urheber dieser allgemein verbreiteten

einem derartigen ‚Erfinden‘ zu halten sei ist bekannt. Ohne Zweifel hat der genannte Gelehrte solche Zeichen bereits vorgefunden, dieselben dann verbessert, erweitert und consequent durchgeführt, sowol in den eigenen Schriften als in den neuen Abschriften der Klassiker. Dass er ein eigenes Werk über Interpunktion geschrieben, muss trotz der ausdrücklichen Behauptung des Salmasius bezweifelt werden, so lange nicht ein authentisches Zeugnis darüber vorliegt. Übrigens richtete sich des Aristophanes sorgfältige Thätigkeit auch auf die Accente und auf prosodische Zeichen. Von seinen Interpunktionen aber heisst es¹⁾: ‚Aber auch in Betreff der Punkte ordnete er an, dass sie Zeichen seien nicht nur für die Rede, sondern auch für das Verständnis (*τῆ λέξει — τῷ λόγῳ*), indem er Ruhe- und Anhaltepunkte für den Atem und für die Stimme ansetzte, und denselben ihre Plätze und festbestimmten Bedeutungen anwies. Hinter einen abgeschlossenen Gedanken setzte er den vollständigen Punkt (*τελείαν σιγμῆν*), den er auch darum oben anbringt am Kopfe der Zeile, da er gewissermassen das Hauptgewicht der Rede besitzt und der Stimme Gewicht verleiht. Den aber unten am Fusse der Zeile, welchen wir ja auch Unterpunkt (*ὑποσιγμῆ*) nennen, liess er einen nicht vollständigen Gedanken begrenzen, sondern in Erwartung²⁾ desjenigen, was noch gesagt werden sollte, ohne Atmung das Übrige scharf aussprechen, als ob man auf die Rede laure. Den sogenannten Mittelpunkt (*μέσην ἀμφοτέρων*) endlich wollte er zwar nicht den Gedanken beendigen lassen, aber durch ihn Gelegenheit geben, am rechten Orte

Meinung ist Salmasius, der in einem Briefe an den Sarravius vom Jahre 1648 ausführlich über die Interpunktion der Alten spricht. Der Brief ist zu finden in Morhofs Polyhistor I, 1. Cap. VII § 9 ff und enthält u. a. die Worte: ‚At in eodem versu (Zeile) quomodo *περίοδοι* et *κῶλα* distinguerentur, Aristophanes invenit, et notas ad haec intervalla signanda commentus est‘. Die ältesten Handschriften, heisst es weiter, haben gar keine Trennungszeichen; ‚tales hodie paucissimi reperiuntur.‘

1) In Beilage I folgt der griech. Text nach Naucks Ausgabe.

2) Die Stelle ist verderbt, der Sinn der Worte aber wol der hier angegebene.

Atem zu schöpfen, nachdem man vorher in gleichmässigem Tone gesprochen, wenn der Satz vielgliedert und lang ist.' Auch hier ist an eine Trennung der Wörter von einander durch Zwischenräume noch nicht zu denken, und dieser Mangel zieht sich bis ins IX., ja bei manchen Handschriften bis ins XI. Jahrh. hin¹⁾. Wol zu unterscheiden davon ist natürlich der bereits oben erwähnte Gebrauch, alle selbständigen Wörter durch Punkte von einander zu scheiden, dafür dann aber keine andern Interpunctionen mehr zu setzen. Dies letztere zeigen z. B. noch die Capital-Handschriften des Vergil.

Wie nun die Pharisäer für die heiligen Schriften allmählich ein minutiöses hebräisches Satzzeichen-System ausbildeten²⁾, so begnügten sich auch die folgenden griechischen Grammatiker nicht mit jenen drei Aristophanischen Interpunctionen. Sie erfanden andre hinzu, darunter besondere Declamationszeichen (*στιγμή μεθ' ὑποκρίσεως, στιγμή ἀνυπόκριτος*), und Nikanor unterschied deren acht³⁾. Von diesen liess man später mit Recht die minder wichtigen Zeichen fallen und kehrte zu dem einfachen System des Aristophanes zurück. Dasselbe eigneten sich auch die Römer an, wiewohl der Gebrauch auch bei ihnen sich wesentlich auf gelehrte Kreise beschränkt haben wird: noch lange nach Aristophanes schrieb man im Griechischen sowol wie im Lateinischen vielfach ganz ohne Interpunction. Die lateinische Übersetzung der Namen jener drei Zeichen lautete *distinctio, distinctio media* und *subdistinctio*. Asconius, der berühmte Erklärer des Cicero, ein Zeitgenosse des Claudius oder Nero, setzt diese Namen und den Gebrauch der Zeichen als bekannt voraus⁴⁾. Neben her ging selbst in den besten Schriftwerken

1) Wattenbach, Anleitung zur lat. Paläographie. Leipzig 1872. Autogr. Beil. S. 35.

2) Schmitthenner, die Lehre von der Satzzeichnung. Frankfurt a. M. 1824. S. 3.

3) Bekkeri anecd. pag. 758.

4) Zu Cic. Verr. II, 13, 34: *Multi subdistinguunt et separatim addunt, senatus, ut quasi per interrogationem ostendat, ne senatui quidem cuiusquam civitatis in potestate fuisse iudicare quod senserat.*

ein gänzlicher Mangel an Interpunctionen. Nur grössere Abschnitte werden in den vorhandenen Resten der ältesten Capital- und Uncialhandschriften durch ein an den Rand gesetztes P (Paragraphus) bezeichnet; oder statt dessen wird der erste Buchstabe der Zeile, in welcher der Einschnitt sich befindet, grösser geschrieben als die andern, ohne dass der Einschnitt selbst noch besonders markirt wäre. Statt des P findet sich auch ein R (Rubrica), und seit dem IX. Jahrh. ein K (Kapitulum); sonst werden auch die einzelnen Kapitel durch Zahlen oder grössere Initialen gekennzeichnet¹⁾. Besonders merkwürdig ist die bereits in der römischen Kaiserzeit auftretende und noch im IX. Jahrh. n. Chr. nachweisbare Sitte ‚per cola et commata‘ zu schreiben d. h. jedes Satzglied eine neue Zeile beginnen zu lassen²⁾. Isidor von Sevilla (um 630 n. Chr.), der im übrigen an den drei Aristophanischen Punkten oder ‚Positurae‘ festhält, benennt dieselben, wol nicht ohne Zusammenhang damit, periodus, colon und comma. Er ist also der erste, welcher die grammatischen Namen der Satzglieder auf die von ihnen verursachten Trennungszeichen überträgt. Die schon längst bei den Grammatikern übliche Eintheilung der Periode in Kommata und Kola (incisa et membra³⁾) wird damit zur Benennung ihrer Grenzzeichen verwendet, und neben der Bezeichnung Periodus für die bedeutendste Interpunction kommt auch das bei den Römern schon längst übliche Punctum (von pungo wie *συνγμῆ* von *σίζω*) zu immer weiterer Anwendung.

Man wird es erklärlich finden, dass die bisherigen Bemerkungen, welche sich nur auf griechische und lateinische Interpunction bezogen, einer Darstellung der deutschen vorausgehen mussten. Der Zusammenhang dieser mit jener ist ebenso selbstverständlich als klar erkennbar. In erster

¹⁾ Wattenb. a. a. O. Seite 36. 37.

²⁾ Vergl. dazu Justi Lipsii de distinctione et interpunctione ad Hubertum Audeiantium epistola (zu finden in Gerh. Joh. Vossii et aliorum diss. de studiis bene instituendis. Trai. ad. Rhen. 1658).

³⁾ Cic. or. 62, 211. Quintil. inst. or. 9, 4.

Linie nennen wir die gothische Bibelübersetzung des Vulfila aus dem IV. Jahrh., von der uns ansehnliche Überreste erhalten sind. Die Anlehnung an die griechisch-römische Bildung der damaligen Zeit tritt auch in der Interpunktion zu Tage. Dieselbe scheidet vollständig sinngemäss die einzelnen Sätze von einander durch Punkte auf der Zeile; bei grösseren Abschnitten stehen Doppelpunkte. Die einzelnen Wörter dagegen werden nicht von einander getrennt, ausser dass hier und da die Scheidung eines I am Anfange eines Wortes vom vorhergehenden durch zwei darüber gesetzte Punkte kenntlich gemacht wird (i). Zeilenschluss hebt die Interpunktion nicht auf. Die Wörter werden ohne Bindestriche, aber ganz in unserm Sinne am Schluss der Zeile abgesetzt, d. h. da wo eine Silbe endet. Es ist anzunehmen, dass die Westgothen diesem Vorbilde in ihrer Schrift Jahrhunderte lang gefolgt sind; auf Deutschland selbst sind sie darin ohne Einfluss geblieben.

Anders steht es mit den wissenschaftlichen Bestrebungen der Franken, deren Mittelpunkt und rastloser Beförderer Kaiser Karl der Grosse war. Sein Capitulare vom Jahre 789 verordnet, dass die heiligen Schriften nicht anders als mit dem sorgfältigsten und correctesten Texte gelesen, neue Abschriften aber nur von Leuten vorgerückten Alters mit der grössten Gewissenhaftigkeit gefertigt werden sollten¹⁾. In diesem Sinne wirkte besonders Alkuin theils durch seine Schrift *de orthographia*, theils durch seine praktische Thätigkeit als Leiter der berühmten Schule im Martins-Kloster zu Tours. Seine Schüler verbreiteten die Lehren des Meisters durch das ganze karolingische Reich, und die Handschriften werden auch von nun an auffallend

¹⁾ *Psalmos, notas cantus, compotum, grammaticam per singula monasteria vel episcopia (discant) et libros catholicos bene emendatos (habeant); quia saepe dum bene aliqui deum rogare cupiunt, sed per inemendatos libros male rogant. Et pueros vestros non sinite eos vel legendo vel scribendo corrumpere. Et si opus est evangelium, psalterium et missale scribere, perfectae aetatis homines scribant cum omni diligentia.*

sorgfältiger selbst in der Interpunktion. Die Worttrennung wurde consequent durchgeführt¹⁾, und das gab zu mancherlei Missverständnissen in Bezug auf den vorliegenden Text Veranlassung; diese Worttrennung wird von nun an in allen Handschriften feststehende Regel. In Hinsicht der Trennungszeichen zwischen den Sätzen schreibt Alkuin selbst vor:

Per cola distinguant proprios et commata sensus,
Et punctos ponant ordine quosque suo,
Ne vel falsa legat taceat vel forte repente
Ante pios fratres lector in ecclesia.

Das in dieser Schule ausgebildete System der ‚Punkte‘ bestand in aufsteigender Reihenfolge aus den Zeichen ! . ; (oder ;) und als ganz neu kam hinzu das Fragezeichen (Ϟ ϙ Ϛ), welches an das Ende des Fragesatzes gestellt wurde, in langobardischen Handschriften aber auch, wie noch heute im Spanischen, über das erste Wort der Frage²⁾. Sehr sinnreich, aber durch nichts begründet, ist die Vermutung von Weiske in seiner Theorie der Interpunktion, dass das erwähnte Zeichen aus einem lateinischen Q (= quaestio, Frage) mit darunter gesetztem Punkte abzuleiten sei. Zu ermitteln bleibt noch, wann das entsprechende Zeichen für griechische Schrift (;) erfunden ist. Es entstand unabhängig von dem karolingischen, welches letzteres für die romanischen und germanischen Sprachen allein in Gebrauch kam. Das ; diente in lateinischer Schrift als Abkürzungszeichen z. B. in atq; noch in später Zeit. Es ist auch wahrscheinlich, dass der Erfinder des Semicolon, welches erst nach Beginn der Buchdruckerkunst um die Mitte des XVI. Jahrh. auftritt³⁾, das gleich gestaltete griechische Zeichen sowie die lateinische Abbreuiatur nicht kannte. Das karolingische System, in welchem ja die stärkste Interpunktion fast dieselbe Form hat, war unter-

¹⁾ Wattenbach, das Schriftwesen im Mittelalter. Leipzig 1871. S. 191.

²⁾ Wattenb. Anleit., Beil. S. 38.

³⁾ Vgl. unten des Niclas von Wyle Bemerkung darüber S. 17. Dort heisst das Semicolon noch Periodus.

dessen bis auf das Fragezeichen fast ganz wieder in Vergessenheit gerathen.

Wir sind damit in die Zeit der Minuskelschrift oder der kleinen Buchstaben getreten, welche ja in der Alkuinischen Schule und von seinen Nachfolgern ganz besonders ausgebildet wurden. Es leuchtet ein, dass für diese Schrift die drei Aristophanischen Punkte nicht mehr anwendbar waren, und so entwickelte sich jenes System der Verbindung des Striches mit dem Punkte. Jedenfalls dürfen wir nicht annehmen, dass die griechisch-lateinische Interpunktion unbekannt gewesen wäre, da eine Handschrift der Lorschener Annalen¹⁾ ausdrücklich erzählt: ‚Und ein andres Mal brachte der König Karl Lehrer der Grammatik und Rechenkunst aus Rom mit sich ins Frankenland und verbreitete das Erlernen der Wissenschaften allenthalben.‘ Diese werden sicherlich als Beirat Alkuin zur Seite gestanden haben. Selbstverständlich konnte die Durchführung des neuen Systems nicht mit einem Schlage geschehen. So darf es denn nicht auffallen, dass das Hildebrandlied ebenso wol wie das Wessobrunner Gebet, beide im VIII. Jahrh. geschrieben, als Interpunktion nur Punkte zeigen, wenn sie auch schon consequent die Wörter durch Zwischenräume von einander trennen. Das letztere ist sehr sorgfältig interpungirt, das erstere weniger; hier tritt der Punkt, wenn er überhaupt gesetzt wird, nur am Ende der Alliterationsglieder ein²⁾. Etwas Ähnliches lässt sich von Otfried sagen, der seine Evangelienharmonie in der Mitte des IX. Jahrhunderts schrieb. In jeder der bekannten Handschriften des Dichters findet sich nach jeder Kurzzeile ein Punkt; nur im Heidelberger Codex steht nicht selten dafür am Ende der Zeilen ein einem Accente ähnliches Häkchen. Satzinterpunktionen, wenige Fragezeichen in jeder der Handschriften abgerechnet, finden sich nicht. Die auffallende Seltenheit, mit der das Fragezeichen hier gebraucht

¹⁾ Abel, Einhardts Annalen S. 77.

²⁾ Müllenh. u. Scherer, Denkmäler deutscher Poesie und Prosa aus dem VIII. bis XII. Jahrh. 2. Ausg. S. 251. 256.

wird, ist ein Beweis dafür, dass es erst jetzt allmählich anfang in Aufnahme zu kommen. Der Münchener Codex des Heliand aus demselben Jahrhundert setzt im Gegensatz zu Otfried die Verszeilen nicht ab, trennt die Alliterationsglieder durch Punkte von einander, zeigt aber sonst keine Satzinterpunktion. Bei grösseren Sinnabschnitten wird etwas mehr Zwischenraum gelassen als sonst und mit grossem Buchstaben fortgefahren. Die Merseburger Zaubersprüche aber aus dem X. Jahrh. sind wieder ohne alle Interpunktion mit Ausnahme eines rätselhaften .H. am Schluss¹⁾.

Sehr alt, aber nur vereinzelt im Gebrauch, sind auch die Anführungszeichen, welche bereits in vorkarolingischer Zeit sich finden und vor jeder Zeile stehend zuweilen in rother Farbe ausgeführt werden (·). In gleicher Weise, aber etwas verschiedener Form („) kommen sie später auch für den Buchdruck zur Verwendung²⁾. Jene Häkchen, welche wir im Heidelberger Codex des Otfried den Punkt vertreten sahen, werden allmählich immer häufiger, besonders seit dem XIII. Jahrhundert. Vom XV. Jahrhundert an kommen auch die Klammern (. .) wiederholt vor.

Abbrechung der Worte am Ende der Zeile wird lange Zeit in der Regel durch kein besonderes Zeichen angedeutet, mit einziger Ausnahme eines Codex der Gesta Pontificum aus dem VII. Jahrh. (Pertz, Archiv V, 72), wo domi ∴ nico, au ∴ reas und sogar epistulia ∴ marmorea (Subst. mit Adj.) sich finden. Striche am Ende der Zeile werden erst vom XII. Jahrh. an häufiger³⁾, Doppelstriche vom XIV. und noch mehr vom XV. an.

Noch im XI. Jahrh. ist das Streben nach sorgfältiger

¹⁾ Ebend. S. 274. Vgl. die Facsimilia in Königs Litt.-Gesch.

²⁾ z. B. in der Aldina von 1514 (Quintiliani instit. orat.), wo auch „ut apud Horatium.“ „qualia sunt.“ „qui ita scribit ad Brutum.“ interpungirt wird.

³⁾ So die Berliner Handschrift des Wernher von Tegernsee aus dem XII., die Handschrift C. des Nibelungenliedes aus dem XIII., die Weingartner und die Manessische Liederhandschrift aus dem XIV. Jahrh.

Interpunktion ausdrücklich bezeugt. Vom Abt Wilhelm von Hirschau wird im Jahre 1070 berichtet, dass er zwölf Mönche zu Schreibern anlernte und ihre Arbeiten sowie die älteren biblischen Handschriften von den Gelehrten Heimo und Dietger revidiren und mit Interpunktionen versehen liess¹⁾ ‚ut ad antiquitatis regulam per distinctiones, subdistinctiones ac plenas distinctiones emendando perducerent.‘ Merkwürdiger Weise kehrt man hier also wieder zu den Aristophanischen Zeichen zurück, ein Beweis, dass die drei karolingischen aus dem Gebrauch bereits verschwunden waren. Dass diese alte Theorie der Punkte auch für die Minuskel Anwendung fand, ist bei der Natur dieser Buchstaben nicht wol anzunehmen. Aber so viel ist sicher, dass der einfache Punkt wieder zu allgemeiner Geltung kam. Die Berliner Handschrift des Wernher von Tegernsee aus dem folgenden Jahrhundert beschränkt sich darauf, die Verszeilen durch Punkte von einander zu trennen, ohne sie abzusetzen. Ebenso sind die Nibelungen-Handschriften A und C aus dem XIII. Jahrh. geschrieben; sie scheiden die Halb- und Langzeilen ohne jede weitere Interpunktion durch Punkte von einander, oder die ersteren durch kleine Querstriche (/), welche den von nun an auftretenden I-Punkten gleich sind. Dagegen setzt die einzige Handschrift, in welcher Conrads Silvester überliefert ist und welche derselben Zeit angehört, die Verszeilen ab, wofür sie wieder jeglicher Interpunktion baar ist. Von nun an wird die Satzzeichnung überhaupt immer nachlässiger, bedient sich nur des Punktes und Striches oder fehlt ganz. So steht es mit den besten Handschriften des XIV. und XV. Jahrh., und es ist also nicht zu verwundern, dass auch die ältesten Produkte der Buchdruckerkunst dieselbe Nachlässigkeit zur Schau tragen. Der von mir edirte²⁾ ‚Türkenkalender auf das Jahr 1455‘, einer der ersten Drucke, hat ausser einigen Punkten nach den Zahlzeichen gar keine Interpunktion; die Verse sind nicht abgesetzt, aber ihr Anfang durch einen

¹⁾ Wattenbach, Schriftwesen S. 194.

²⁾ Wagners Archiv, Wien 1874. S. 291. 443.

Capital-Buchstaben mit Mennigverzierung gekennzeichnet. Die Abbrechung der Worte wird hier und da durch = angezeigt. Sorgfältiger ist bereits der lateinische Psalter von Fust und Schöffer aus dem Jahre 1457 interpungirt; bei jedem Abschnitte des Sinnes pflegt der doppelte (: wahrscheinlich hier zuerst angewendet) oder einfache Punkt zu stehen.

Die zu immer weiterer Verbreitung gelangende Buchdruckerkunst verhalf auch der Interpunktion wieder zu einiger Anerkennung. Schon 1462 schrieb Niclas von Wyle als Stadtschreiber von Esslingen an die Herzogin Katharina von Östreich jene bedeutungsvolle Widmung, in welcher er u. a. auch seine Grundsätze der Interpunktion auseinandersetzt. Diese Widmung ist beigegeben seiner Übersetzung von 'Euriolus und Lucretia' des Aeneas Silvius, mit welcher zusammen sie meines Wissens zuerst 1477 zu Wien¹⁾ gedruckt wurde. Wiederholt ist sie dann schon im folgenden Jahre 1478²⁾ in seinen gesammelten 'Translationen', welche zu Esslingen im Druck erschienen. Das bedeutende Ansehen, welches der Verfasser in Deutschland genoss, hätte auch diesen orthographischen Bestrebungen mehr Einfluss sichern sollen, als es in der That der Fall war. Verkehrte doch in seinem Hause zu Esslingen eine grosse Zahl junger strebsamer Männer, welche er in der 'kunst schreibens vnd dichtens zu vnderwysen' pflegte; und seine ehemalige Stellung als Kanzler der genannten Herzogin, während welcher Zeit er am kaiserlichen Hofe weilte, musste ihm auch einen Einfluss in den höchsten Kreisen sichern. Sein System also der 'virgel, puncten vnd vnderschaide', oder, wie es im Wiener Text heisst, der 'virgelen vnd punct pausen vnd vnderscheid' ist in aufsteigender Reihenfolge / : . d. h. wieder ein dreistufiges mit Benutzung der vorhandenen aber bisher gleichwerthig verwendeten Zeichen; dazu fügt er das

¹⁾ Beilage II A giebt den getreuen Wortlaut des Textes im Wiener Druck.

²⁾ Sibenzehen translatze vnd eine eigene schrift. Esslingen, Conrad Fyner. Text dieser Recension in Beilage II B.

Fragezeichen (? oder ?) und die Parenthesis oder Interpositio (). Wir sehen also, dass er nicht etwa neue Zeichen einführt, sondern die in Gebrauch befindlichen nur in fester Regelmässigkeit verwendet wissen will. Nebenher erwähnt er auch das ; als ein Zeichen, das von etlichen unter dem Namen ‚Peryodus‘ statt des ‚schlechten Punctes‘ (.) gesetzt werde. Ein Beweis also, dass das Semicolon unter anderm Titel in dieser Zeit zuerst aufkam. Von den beiden Redactionen der Niclasschen Schrift ist die Wiener, wie aus der Vergleichung von Beilage II A mit II B leicht zu ersehen ist, in hohem Grade unsorgfältig: der Drucker hat des Verfassers Meinung gar nicht verstanden, während der Esslinger Text offenbar unter persönlicher Aufsicht des letzteren gedruckt worden ist.

Auch Steinhöwel, dessen literarische Bestrebungen mit denen des Niclas von Wyle so vielfache Verwandtschaft zeigen, soll in seiner Übersetzung ‚von erlychten frowen‘ aus dem Jahre 1471 am Schluss gelehrt haben ‚Was die puncten bedüten vnd wie man darnach lesen soll‘. Leider habe ich den seltenen Druck nicht einsehen können. Seine *Griseldis*, welche wahrscheinlich den Anhang dazu bildete¹⁾ und im Jahre 1478 gedruckt ist, zeigt fast durchgehends nur Striche (/) und Punkte; eine Ausnahme bildet Blatt 7, auf welchen beiden Seiten ein verkümmertes Fragezeichen in derselben Weise wie ein heutiges Semicolon verwendet wird. Da liest man z. B. ‚Ich mag anders nichtz wöllen oder nit wöllen wann als du? vnd hab auch nichtz an dissen kinden wann allein arbeit/ du bist min vnd der kind herre/ wir synd dyn du magst mitt dynen dingen dyn

¹⁾ Das schliesse ich aus der Überschrift: ‚So ich aber von stetikeit/ vnd getrüwer gemahelschafft/ so manger frowen geschriben habe/ vnd von keiner grösser über die grisel/ von der franciscus petracha schreibet/ doch vñs johannis boccacy welsch in latin vñ mir vñs latin in tütisch gebracht/ so bedünket mich nit vnbillich syn/ das sie auch by andern erleichten frowen/ waren hystorien gesetzt werde.‘ Sollte nicht der erste Druck des Hauptwerks ebenfalls in das Jahr 1478 gehören? Vergl. Wackernagels Litt. Gesch. § 90. Anm. 269. 278.

recht gebruchen on mynen willen? wan als ich in dem yngang jnn din hufs myn alte cleider ab det also zoch ich auch ab minen frien willen vnd eigen begird? vnd hab' u. s. f. Auch hier trifft wol die Schuld den Drucker, dem der oben genannte ‚Peryodus‘ (;) seltsam und unbekannt war.

Die Rolle, welche wir hier in zwei wichtigen Fällen den Drucker spielen sehen, wird uns nun auch eine Erklärung dafür geben, weshalb noch Jahrzehnte hindurch die orthographischen Bemühungen jener beiden Grammatiker in Bezug auf die Interpunktion fast ganz ohne Erfolg blieben. Man druckt nach wie vor nur mit Punkten oder Strichen, die unter sich in der Bedeutung gar nicht verschieden sind¹⁾, theils lässt man gar die Satzzeichen überhaupt fehlen²⁾, oder ein grosser Buchstab muss als Grenzbestimmung im Texte dienen. Eine rühmliche Ausnahme bildet der deutsche Kalender des Johan von Könisberg aus dem Jahre 1473, der mit den drei Zeichen / . und : interpungirt ist und nebenbei auch die grossen und kleinen Buchstaben unterscheidet, je nachdem der Sinnesabschnitt ein stärkerer oder geringerer ist. Freilich ist eine strenge Consequenz auch hier noch nicht bemerkbar, und eine Unterscheidung des Werthes jener drei Zeichen so gut wie unbekannt. Zu beachten wäre noch, dass die grossen Buchstaben in der Zeile von jetzt an immer mehr dem Zwecke dienen, Abschnitte des Sinnes anzuzeigen.

Dieser Gebrauch ist ganz besonders vorherrschend in der nachweisbar ersten deutschen Grammatik des Valentin Ickelsamer, betitelt ‚Teütsche Grammatica Daraufs ainer von jm selbs mag lesen lernen/ mit allem dem/ so zum Teütschen lesen vnnnd desselben Orthographian mangel vn̄ überflufs/ auch anderm vil mehr/ zũ wissen gehõrt.‘ (Beilage III). Das

¹⁾ z. B. in der deutschen Übersetzung von Karls IV. goldner Bulle, Nürnberg, Creusner, 1474. — Anschlag wider die Türken. Augsb. 1474. — Der Sassen Spiegel. Stendal 1488. — Cronecken der Sassen. Mainz, Peter Schöffler, 1492.

²⁾ z. B. Andreas Capellanus, das buch Ouidy von der liebe Augsb. 1482. — Salomo und Morolf. Strassburg, Hüpfuff, 1499.

Werk ist, wie R. v. Raumer, ‚der Unterricht im Deutschen‘, S. 146 ff. nachgewiesen, nicht vor 1531 geschrieben, also gerade in der Zeit der Entstehung des grossen Lutherschen Bibelwerkes. Die Interpunktionslehre geht von einer einsichtsvollen Betrachtung des Satzes aus. Ein vollständiger Satz heisst da Periodus, und dessen Glieder Cola, während diese wieder in Commata zerfallen. Doch mache man im Deutschen zwischen diesen beiden letzten Arten der Gliederung keinen Unterschied und trenne sie daher alle von einander durch die ‚Virgula‘ (/). Zwar kennt der Verfasser auch den Doppelpunkt, doch bedient er selbst sich desselben niemals, da er ihn für gleichwerthig mit dem eben genannten Zeichen hält. Ickelsamer hält sich also vollständig an den herrschenden Gebrauch, ohne die verdienstvolle Niclassche Unterscheidung des / vom : zu beachten. Am Schluss folgen Erörterungen über die Verwendung der Parenthesis () und des Fragezeichens. Nach diesen Principien ist nun die Interpunktion mit Punkten, Strichen, Fragezeichen und Parenthesen gewissenhaft und consequent im ganzen Buche durchgeführt.

Bis in den Anfang des XVI. Jahrh. hinein dauert das Sparen oder gänzliche Fehlen der Zeichen, wie dies aus der Ambraser Gudrun-Handschrift (1517) sowol als aus den gleichzeitigen Drucken ersichtlich wird; nur scheint der Punkt als die stärkste, der Strich als die geringste Interpunktion immer mehr zur Geltung zu kommen¹⁾. Einen merklichen Fortschritt bekunden auch hierin die Lutherschen Schriften, unter denen z. B. die Übersetzung des neuen Testaments, gedruckt 1523, ganz nach Niclasscher Vorschrift interpungirt scheint, während noch Murners Schelmenzunft von 1516 jeglicher Interpunktion ausser den

¹⁾ Vgl. Von der grossen Schlacht geschehen dem Türcken von dem grossen Sophi / in Calumania der Provintz / nach bei Lepo dem Castell. Vnd von dem todt des grossen Türcken vnd des Sophi. Vnnd von den Schlachtungen geschehen auff dem Meer / vnd auf dem Landt. In dem .1514. An dem xvij tag Junij. Am Ende: Geteutsch auf welsch durch Peter Wernher. Getruckt zü Augspurg Durch Erhart öglin.

Punkten hinter den Überschriften entbehrt und desselben Verfassers ‚lutherischer Narr‘ von 1522 sich mit Punkt und Strich behilft. Weniger sorgfältig als im neuen Testament, oft sogar recht principlos ist die Zeichensetzung in Luthers Schrift ‚an den christlichen Adel‘ von 1520; doch scheint auch hier schon wesentlich das Niclassche System zur Richtschnur zu dienen. Sonst gilt bei den Übrigen Zeilenschluss als gleichwerthig mit einer Interpunction; als notwendig scheint die Zeichensetzung aber empfunden zu sein bei Aufzählungen, denn hier lässt sich allein eine gewisse Consequenz nachweisen¹⁾.

Sehr zu ihrem Vortheil unterscheiden sich von der Mehrzahl der deutschen Drucke dieser Zeit die italienischen, und hier wieder die griechischen²⁾ vor den lateinischen, welcher letzterer Unterschied offenbar in der Überlieferung durch die Handschriften seinen Grund hat. Die nachweisbar älteste Aldina vom Jahre 1494/5 (Grammatik des Laskaris, Renouard I, 1) zeigt in der lateinisch geschriebenen Einleitung als vorwiegendes, aber ebenfalls noch einigermassen willkürlich gesetztes Zeichen den Doppelpunkt. Ausserdem stehen hier und da bei grösseren Sinnabschnitten Punkte, besonders vor Anführungen und als Schlusszeichen der Sätze; ferner Klammern (für erläuternde Sätze mit ‚enim‘ und für Einfügungen wie ‚ut aiunt‘, ‚ut spero‘), das Fragezeichen (¿), und im griechischen Text auch das runde Komma (,). Auch ist hier zuerst die Unterscheidung des grossen und kleinen Punktes deutlich erkennbar; dem letzteren folgt ein kleiner, jenem ein grosser Buchstabe. Der kleine Punkt steht in seiner Bedeutung zwischen dem grossen Punkt und dem Doppelpunkt. Noch zwanzig Jahre

¹⁾ Vgl. Ein Ermanung wider die Türcken. 1522. — Des Hans Sachs Wittenbergisch Nachtigall. 1523.

²⁾ Vgl. die Sorgfalt der Interpunction in: Orpheus, Argonautica et hymni. Florent. Ph. Junta. 1500. 4^{to}. Der griech. Text zeigt die Kommata (,) und Punkte ganz in unserm Sinne, nur dass Ober- und Unterpunkt nicht unterschieden sind. Durchaus nicht so sorgfältig sind die lateinischen Schlussbemerkungen interpungirt.

später stehen die Aldinen wesentlich auf demselben Standpunkte der Satzzeichnung. Die Ausgabe der *institutiones oratoriae* des Quinilian vom Jahre 1514 lässt dies deutlich erkennen; nur erscheint hier schon als geringstes Zeichen an Stellen, wo wir oft gar keine Interpunctionen setzen würden, das kurze Komma (,). Der Strichpunkt (;) ist hier nur als Abbrüviatur bekannt, trotzdem ihn schon Niclas von Wyle, wie wir sahen, unter dem Namen *Periodus* aufführt. Von den Anführungsstrichen ist bereits oben S. 14 Anm. 2 gesprochen worden. Das zuweilen auftretende Fragezeichen hat die gewöhnliche Gestalt (?).

Aus allem dem geht hervor, dass die berühmten Manucci in Venedig auch auf sorgfältige Interpunction ihrer Drucke grossen Werth legten. Wir werden sehen, dass ihre Bemühungen in dieser Richtung später für Deutschland nicht ohne Einfluss blieben.

Doch kehren wir zu den deutschen Drucken zurück. Im Jahre 1529¹⁾ erschien in Kolross' *Encheridion* wieder eine ausführliche Interpunctionslehre, welche wir in Beilage IV wortgetreu mittheilen. Dieselbe unterscheidet vier *„Punkte“*, nämlich *Comma* und *Colon* (/ deutsch: lateinisch) als gleichbedeutend, wie bei Ickelsamer, ferner *Periodus* (.) und *Interrogativus* (?). Dazu wird eingehend von der Bedeutung der *„Ring oder Cirkellin“* () (. .) gesprochen und hinter jedem *Periodus* ein *„Versalbuchstab“* d. h. ein grosser Buchstabe verlangt. Bei jedem der genannten Punkte müsse der Leser *„ein Suspiri halten“*, damit die Zuhörer ihn desto besser verstehen könnten. Im wesentlichen ist dies also eine Wiederholung des Niclasschen Systems, nur dass hier die Namen der Zeichen beigefügt und *Comma* und *Colon* nicht von einander unterschieden werden; diese Unterscheidung war dort schon vollkommen scharf ausgesprochen worden. Auch ist das ; bei Kolross gänzlich unbekannt, und der Name *Periodus* für den einfachen Punkt erinnert uns wieder an Isidor.

¹⁾ R. v. Raumer, *der Unterricht im Deutschen*. S. 29.

Das im übrigen so treffliche Werk des Fabian Frangk, ‚Teutscher Sprach Art vnd Eygenschaft. Orthographia . . . Franckfurt 1531‘, beschäftigt sich nicht mit den Satzzeichen und behilft sich wieder allein mit Punkt, Komma (/) und Klammer. Dagegen ist die Luthersche Bibel, welche bekanntlich 1534 zuerst im Druck erschien, genau nach den Kolrosschen Regeln interpungirt, und verschafft also zuerst diesem Systeme der Satzzeichnung die weiteste Verbreitung. Man urtheile selbst aus folgenden Beispielen:

1. Kön. 3, 26. Da sprach das weib des Son lebete/
zum Könige (Denn jr mütterlich hertz entbrand vber jren
son) Ah mein Herr/ Gebet jr das Kind lebendig/ vnd
tödtet es nicht.

1. Mos. 22, 11. Da rieß jm der Engel des Herrn
vom Himmel/ vnd sprach: Abraham/ Abraham/ Er ant-
wortet/ Hie bin ich.

2. Sam. 24, 13. vnd sprach zu jm/ Wiltu das sieben
jar Thewrung in dein Land kome?

4. Mos. 9, 1. vnd sprach. Las die kinder Israel
Passah halten zu seiner zeit.

1. Mos. 24, 37. Du solt meinem Son kein Weib
nemen von den töchtern der Cananiter/ in der Land ich
wone. Sondern zeuch hin zu meines Vaters hause vnd zu
meinem Geschlecht/ daselbs nim meinem son ein Weib.

1. Mos. 37, 32. Sihe/ Obs deines Sons rock sey oder
nicht?

Man bemerke, dass in diesem letzten Beispiele das
Fragezeichen auch nach der indirecten Frage steht. Ob
der grosse Buchstabe nach dem Punkt oder Komma auch
einen grösseren Einschnitt bezeichne, lässt sich mit Be-
stimmtheit nicht sagen.

Etwa dreissig Jahre später (1566) erschien, offenbar
auf Grund des daselbst ausgebildeten Gebrauches, in Venedig
die wichtige ‚Orthographiae ratio‘ des erst vierzehnjährigen
jüngeren Aldus Manutius. Auf Seite 791 ff. befindet sich
die ‚Interpungendi ratio‘ (Beilage V), eine auch für Deutsch-
land grundlegende Arbeit, die schon 1579 in Antwerpen

bei Plantinus nachgedruckt wurde. Hier finden wir, zunächst allerdings zum Gebrauch lateinischer Texte, unsre noch heut übliche Stufenleiter der Interpunktionszeichen mit scharfer Scheidung dargestellt. Die Namen der Zeichen sind aber noch fast durchweg schwankend und unbestimmt. Das Komma (auch *Virgula*, *Semipunctum* oder *Semicirculus* genannt) hat natürlich die runde Form (,) im Unterschiede von dem deutschen Strich, und soll dazu dienen, einzelne Wörter (*Nomina* oder *Verba*) von einander zu scheiden. Das ; und das : haben hier noch keine bestimmten Namen, dafür aber desto bestimmtere Bedeutung in ihrer Anwendung. Beim Punkt werden wieder drei Abstufungen unterschieden, je nachdem ein kleiner oder ein grosser Buchstabe folgt oder endlich ein leerer Raum gelassen wird (Absatz). Das Fragezeichen solle, heisst es, nach allzu langen Fragen ganz fortfallen. Auffallend ist die Bemerkung, ‚in dolore et in admiratione‘ sei ein einfacher Punkt, kein Fragezeichen zu setzen. Das Ausrufungszeichen ist also nicht bekannt. Zuletzt folgen Bemerkungen über die Parenthesis, durch welche Sätze wie ‚ut puto‘ nicht einzuschliessen seien¹⁾, über Accente und Worttheilung am Zeilenende.

Wir haben schon oben eine Vermuthung über die Entstehung unseres Semicolons (;) ausgesprochen. Auf Grund der bisherigen Auseinandersetzungen glaube ich dasselbe als eine deutsche Erfindung betrachten zu können. Bekanntlich erscheint das Zeichen schon bei Niclas von Wyle (1462), aber unter dem Namen *Periodus*, der sonst den Schlusspunkt bezeichnet. Die dort genannten ‚etliche‘ gebrauchen das Zeichen auch in diesem Sinne. In der eben genannten *Aldina* ist es bereits für lateinische Schrift als üblich genannt, aber in unserer Weise Mittelding zwischen Komma und Kolon. Hier hat es noch gar keinen eingebürgerten Namen, den es doch sicherlich besitzen würde, wenn es eine griechisch-lateinische Erfindung wäre. Meines Erachtens wurde sowol ; als : mit der Buchdrucker-

¹⁾ Entgegen der *Aldina* von 1514, s. ob. S. 14 Anm. 2.

kunst aus Deutschland importirt. Die alten Schöfferschen Drucke (vgl. das lateinische Psalterium von 1457) versehen den Punkt auf der Linie häufig nach unten noch mit einem Häkchen, sodass aus dem : ein ; mit anfangs gleicher Bedeutung leicht entstanden sein kann.

Wie schwer eine rationelle Interpunktion sich Bahn bricht, zeigt sich auch in den übrigen Drucken Deutschlands aus diesem XVI. Jahrhundert. Ein fliegendes Blatt des Hans Sachs († 1576), welches in Königs Litt. Gesch. S. 240. im Facsimile mitgetheilt ist, setzt zwar die Reimzeilen ab, hat aber dafür nur wenige Satzzeichen; hier und da steht ein Komma (,) oder ein Doppelpunkt, zweimal ein Fragezeichen, und selten ein Punkt. Auch Fischarts ‚Praktik‘ von 1572 führt zwar die sämtlichen Niclasschen Zeichen, aber meist in wirrem Durcheinander; verhältnismässig am sorgfältigsten interpungirt ist das Schlussgedicht.

Dieselbe Zeit bereicherte nun aber die Satzzeichnung in Deutschland um das Ausrufungszeichen (!). Ich bemerke dieses zuerst in desselben Fischart ‚Flöh Hatz‘ von 1573, worin es etwa sechsmal zur Verwendung kommt, während es in hunderten von geeigneten Sätzen fehlt; ein Beweis für die Neuheit desselben. Auch kennt der gleichzeitige Oelinger¹⁾ weder dieses Zeichen noch den Strichpunkt. Von den Fischartschen Schriften sind schon etwas sorgfältiger mit Satzzeichen versehen der ‚Bienenkorb‘ (1581) und die ‚Geschichtklitterung‘ (1590); aber das / und : sind auch hier nicht recht unterschieden, während Relativsätze wunderbarer Weise in Klammern stehen.

Im XVII. Jahrhundert gelangt nun trotz der gewaltigen Wirren in Deutschland die so weit ausgebildete Interpunktion zu immer grösserer Consequenz und Verbreitung. Nicht die kaiserlichen Kanzleien können sich rühmen, hierin ein Vorbild geworden zu sein. Denn Sattlers ‚teutsche Orthographe vnd Phraseology‘ (Basel 1607),

¹⁾ A. Oelinger, Unterricht der Hoch-Teutschen Sprach. Argent. 1573. Hier liest man S. 163: Nun / nun wolan / dapfer dran / huy / u. a. als Beispiele der Interjectionen.

welche denselben mit peinlicher Sorgfalt gefolgt ist, aber die Satztheil-Zeichen überhaupt nicht berücksichtigt, führt im Text wieder nur Punkt, Komma (/ nach deutschen , nach lateinischen Wörtern) und zuweilen den Doppelpunkt. Die beiden letzten Zeichen sind fast gleich behandelt an Bedeutung. Dagegen wirkten fördernd die zahllosen, immer mehr vervollkommneten Auflagen der Lutherschen Bibelübersetzung, vor allem aber die humanistischen Bestrebungen der deutschen gelehrten Gesellschaften. Es sind weniger Monographien, durch welche sie der Interpunktion zu systematischer Verwendung verhalfen: aber ihr wesentlich auf Reinheit der Form gerichteter Sinn gab hierin ein immer besseres Beispiel, indem er auf Beseitigung der babylonischen Sprachverwirrung drang und mit Anlehnung an die klassischen Studien dem Deutschtum bewusste Selbständigkeit wiederzugeben suchte¹⁾. Ohne Zweifel sind hierbei die Aldinen mit ihrer sorgfältigen Interpunktion nicht ohne Einfluss geblieben. So sagt H. Schöpf im Jahre 1626 geradezu: *Distinctionum sive incisorum signa eadem nobis et latinis sunt ut , : . ? ! () =* Das ; fehlt. Der Doppelpunkt, welcher übrigens noch immer lieber gesetzt wird, als der Strichpunkt, wird jetzt schon vorwiegend bei Anführungen und directen Reden gebraucht, aber die Klammer noch allzu oft angewendet. Dem entsprechend, wenn auch

¹⁾ Vgl. (Joh. Heinr. Schill). *Der Teutschen Sprach Ehren-Krantz*. Strassburg 1644. In der Vorrede heisst es: „Es ist kein Newe/ noch von gestern hero allererst entsprungene vnd gehörte; sondern gar alte vñ mannigfaltig geführte klag/ dz vnserere sonst saubere/ reine Teutsche Mutter-sprach heutiges tages voller Frantzosen/ vnd mit andern Völker Seuchen sehr angesteckt vnd beflecket wird. — Teutscher vnartiger Sprach-Sitten vnd Tugend verderber (1644). Auch hiervon eine Probe. Über einen französirenden Deutschen wird da gesagt: „Kommet er zu einem seiner bekanten oder gutten Freund/ er nennet ihn nicht einen Herren/ sondern einen Monsieur, (da doch bald ein jeder Bernheuter ein Monsieur geheissen wird'. Einem jeden Knecht vnd Stifel-butzer wird dieser Nahme gegeben/ vnd ist nicht lang das einer in einem Wirtshaus eingekehret/ zu dem Haufs-knecht (mit namen Hans/) gesprochen: Monsieur Hans er ziehe mir die Stiffel aufs vnd butze mir sie hernach/ ich will dem Monsieur schon ein trinckgeld praesentieren u. s. f.

noch recht wenig consequent, ist die erste Ausgabe von Opitzens Poeterey (1624) interpungirt. Wir nennen noch besonders Schottels teutsche Sprachkunst (1641), obgleich hier das Ausrufungszeichen consequent vermieden ist, ferner des Gueintz Sprachlehre (Cöthen 1641) und desselben deutsche Rechtschreibung 1645. Man beurtheile selbst des letzteren Sorgfalt der Satzzeichnung in einer seiner poetischen Widmungen.

Was willst du Tyranny? Was thut ihr doch beginnen
Ihr Geister aus der Hell? Ist das eur stetes sinnen/
Dafs ihr das Musen Volck/ der Pierinnen Schaar/
Von unserm Deutschen Land ausjaget gantz und gar?
Umbsonst! umbsonst! o wust! vergebens ist das wüten!
O du Tyrannenzucht/ du uhranherr der Scythen
O Mars! was meinst du/ in dem durch dich manch Held
Der Deutschen fället hin/ veröden wilt die welt?
Ach weit gefehlt! Allein/ der andern ich geschweige/
Des Reichs und seines Hautbs dir Braunschweig/ Anhalt zeige;
August dort Hertzog ist/ des Phoebi grosser thron;
Hier ist Fürst Ludowig der Charitinnen kron'.
Ist nicht der freyen kunst' allhier noch sitz und Wohnung?
Hier hohe Tugend auch der Ewigkeit belohnung
Durch Deutsche sprach' erwart. Darumb o Barbarey/
Und Mars/ bekenne dafs noch Deutsch in Deutschland sey.

Oder das Leichengedicht in Morhofs 'Unterricht von der Teutschen Sprache und Poesie' (Kiel 1682) S. 294:

Wie hat des Himmels Grimm auff euch so zu geschlagen!
Wie kracht er so herein! Ich mein ihr habt zu klagen;
Ich mein/ es wird der Pfeil genug auff euch gewetzt!
Der in die Hertzen dringt/ der Seel und Marck verletzt!
Ich müste (glaubt mirs) ja den Menschen selbst verneinen/
So fern ich nicht mit euch solt in die Wette weinen.
Ihr störet billig nun durch grâmen eure Ruh;
Und leg ich auch mit recht ein gutes theil dazu.

Kein Wunder, dass zu einer Zeit, in welcher Justus Lipsius seinen ebenso gelehrten als allgemein citirten Brief de distinctione et interpunctione¹⁾ schrieb, die Zeichensetzung

¹⁾ Vgl. oben S. 10 Anm. 2. Er schreibt vor: Comma, ubi minima respiratio est, et semicirculo notamus; Semicolon, ubi paullo maior, nec ad Colon tamen accedit, notamusque; quod locum saepe habet in contrariis aut

der früheren Verwilderung sich entrang. Vielleicht ist er der Erfinder des Namens Semicolon. Harsdörffers ‚Poetischer Trichter‘ (Nürnberg 1650) ist bereits nicht ohne Erfolg bemüht, für den praktischen Gebrauch die Fälle bestimmt zu präcisiren, in denen jedes der gebräuchlichen Zeichen allein zu verwenden sei. Schon beginnt die kurze Form des Kommas neben dem schwerfälligen Strich oder dem ‚Zwergstrichlein‘, wie ihn Harsdörffer nennt, immer mehr Platz zu greifen; die beiden Zeichen gehen z. B. im *Simplicissimus* (1669) und im *Horribilicribrifax* (1660) als gleichberechtigt neben einander her. Im letztgenannten Drucke finde ich zuerst die Gedankenstriche (— —). Diese zweite Hälfte des Jahrhunderts bereichert uns auch wieder um zwei wichtige Interpunktionslehren, welche im wesentlichen der 100 Jahre vorher aufgestellten Aldinischen gleich sind, nur mit Hinzufügung der unterdessen in Deutschland neu eingeführten Zeichen. Die eine ist enthalten in des Schottelius ‚Ausführliche Arbeit von der teutschen Hauptsprache, Braunschweig 1663‘ (Beilage VI) und stellt folgendes System auf: *Beystrichlein* oder *Comma* (,) *Strichpünctlein* oder *Semicolon* (;) *Doppelpunkt* oder *Colon* (:) *Punkt* (.) *Mittelstrich* oder *Lineola* (— =) *Fragezeichen* oder *Signum Interrogationis* (?) *Verwunderungszeichen* oder *Signum admirationis* (!) *Einschluss* oder *Parenthesis* () und endlich das *Theilzeichen* oder *Signum vocis divisae* (≐) zum Abbrechen der Wörter bei Zeilenschluss. Fast genau daran angelehnt ist Joh. Bödiker ‚Grund-Sätze der Deutschen Sprachen im Reden und Schreiben, Cölln an der Spree 1690‘ (Beilage VII); nur heisst hier das ! wie noch heute *Signum Exclamationis* oder ‚Ausruffung-Zeichen‘, und hinzu genommen ist der seit diesem Jahrhundert übliche *Apostrophus* oder *Hinter-Strich* (’), von dem Wackernagels *Litteraturgeschichte* §. 93 Anm. 68 angiebt, dass er zuerst in Scheidts *Grobianus* 1551 auftrete. Die Gedankenstriche werden

disiunctis aut varia partitione. Colon autem, sententia in parte perfecta, sed etiam crescente, et signamus duo puncta: At Periodi nota est Punctum, longae sive brevis.

also noch in keiner von beiden Arbeiten als berechtigt anerkannt.

Die 1723 zu Berlin erschienene neue Bearbeitung von Bödikers Grundsätzen durch Joh. Leonh. Frisch (Beilage VIII) steht im wesentlichen noch auf demselben Standpunkte. Doch ist das lange Komma (/), ausser in der mit besonders grossen Lettern gedruckten Vorrede, durchweg in das bequemere kurze (,) verwandelt. Das ! führt noch den Doppelnamen ‚Ruff- oder Bewunderungszeichen‘, und neben den runden Klammern erscheinen hier auch die eckigen [] zur Einschliessung von Worten, welche von einem andern als dem Autor herrühren. Einfacher ist Langes System aus dem Jahre 1702 ¹⁾, das allerdings für lateinischen Text berechnet scheint. Er giebt an ‚Interpunctio est vocum ac sententiarum per certas notas pro ratione sensus, separatio sive distinctio, ad faciliorem legentis captum, et interspirandi usum inventa.‘ Für eine ‚imperfecta‘ sententia sei Comma und Semicolon, für eine ‚perfecta‘ das Colon und Punctum (minus oder Laconicum und maius) zu setzen. Die übrigen sind ihm ‚distinctiones secundariae‘, und er nennt deren nur drei, die Parenthesis, das Signum interrogationis und exclamationis.

Von viel grösserer Bedeutung als alle vorher genannten Schriften ist für deutsche Interpunktion Hieronymi Freyers ‚Anweisung zur Teutschen Orthographie. Halle 1722‘, welche auf Seite 168—214 unsern Gegenstand eingehend behandelt. Wichtig ist namentlich seine verständige Darstellung des Principis, über das er sich folgendermassen äussert. Die Interpunktion sei, sagt er, ‚von eben der Notwendigkeit als im Reden die intervalla pronuntiationis. Denn wie einer, der verständlich reden will, entweder am gehörigen Ort inne halten oder einen besondern Ton auf die Worte legen; und dadurch eine Sache von der andern unterscheiden muss: also ist solcher Unterschied auch im schreiben anzuzeigen; wofern der Leser nicht hie und da anstossen, auf-

¹⁾ Styli elegantioris institutiones auctore M. Joachimo Langio. Berolini 1702. Cap. V de interpunctionibus. Beilage IX.

gehalten und irre gemacht werden soll. Es kann aber dieses nicht anders; wenigstens nicht bequemer, als durch gewisse Zeichen geschehen: gleichwie die Buchstaben selbst auch nichts anders als Zeichen desjenigen Lauts sind, der beym reden in die Ohren fällt. Und also richtet sich die Orthographie auch in diesem Stück nach der Pronunciation, wie solches die erste Hauptregel erfordert'. Freilich denkt derselbe Freyer doch vom Interpungiren recht gering, wenn er äussert: ‚Es ist ohne dem eine Kleinigkeit, wobey an der gar zu grossen und ängstlichen Accuratesse nicht eben so gar viel gelegen'. Er geht vom Punkt als dem grundlegenden Zeichen aus; derselbe stehe ‚am Ende eines jeglichen Periodi'. Dann folgt das Colon zur Unterscheidung der ‚Hauptstücke eines Periodi', und das Semicolon, sobald diese Hauptstücke wieder mehrfach getheilt sind. Wenn in einem Satze kein Colon stehe, dürfe auch kein Semicolon gesetzt werden, sondern dann nur Comma oder Colon¹⁾. Das Comma ‚wird gebraucht, wenn entweder blosse Wörter oder schlechte constructiones von einander zu unterscheiden sind'. Wie bei Bödikers Bearbeitung durch Frisch, hier aber mit besondern Namen, werden Parenthesis () und unci [] aus einander gehalten. Besondere Erwähnung verdienen noch das Signum attentionis (‚ein Unterstrich, wenn geschrieben wird; oder Schwabacher Schrift, wenn gedruckt wird') und das Signum citationis (‚ „ ‚wenn eines andern auctoris Worte anzuführen und von der übrigen Rede zu unterscheiden sind').

Auch Gottsched²⁾ hat der Interpunction eingehende Aufmerksamkeit geschenkt und derselben durch seinen Ein-

1) An einem hierzu beigebrachten Beispiele (S. 180. 181) ist deutlich zu erkennen, dass das Colon noch immer nicht consequent vor directer Rede steht. ‚Sprich nicht zu deinem Freunde; Gehe hin und komm wieder, morgen will ich dir geben: so du es doch wol hast. Sir. 3, 28. Hier stehet das colon am rechten Orte: nemlich da, wo der grösste Unterschied in der Sache ist'.

2) Deutsche Sprachkunst. Leipz. 1748 u. ö. Nöthiger Vorrath zur Geschichte der dramatischen Kunst I, 89.

fluss gewiss mehr als der Poesie genützt. Den Doppelpunkt nimmt er zuerst für directe Rede namentlich in Anspruch, will ihn aber vor und hinter dieselbe gesetzt wissen. Das ? solle nur nach einer ‚wirklichen‘ Frage stehen. Sonst steht er in allen wesentlichen Dingen auf dem Standpunkte Freyers. Bei seiner Vorliebe für das Ausrufungszeichen spricht er wiederholt den Wunsch aus, es möchte auch signa gaudii, doloris, irae, misericordiae, invidiae, timoris geben. Auch hier bleibt der Gedankenstrich unerwähnt, trotzdem er bereits in so allgemeiner Anwendung ist, dass Adelung 1792 von einem allzuhäufigen Missbrauch desselben reden kann.

Kapitel II.

Der gegenwärtige Zustand der deutschen Interpunktion.

So stehen wir denn mitten in der eigentlich klassischen Periode unserer Litteratur während des XVIII. Jahrh. Es wäre unnötig und überflüssig, an dieser Stelle von den gewaltigen geistigen Umwälzungen zu reden, welche diese und die unmittelbare Folgezeit für Deutschland mit sich brachte. Noch zehren wir von der Hinterlassenschaft dieses Zeitalters. Für die Interpunktion ist die Erbschaft eine ungleich viel knappere, da die Klassiker, wie wir soeben gesehen, eine schon reichlich ausgebildete Satzzeichnung überkamen. Indess die immer feinere Durchbildung und Veredelung der deutschen Sprache, vor allem die Verschönerung des Satzbaus forderte und schuf eine immer grössere Consequenz des Interpungirens; und dies um so eher, da man jetzt auch eine allgemein anerkannte deutsche Schriftsprache erwarb. Es lassen sich von nun an gewisse, bestimmt unterschiedene Verhältnisse der Sätze namhaft machen, in denen so und nicht anders interpungirt wird;

geht man aber darüber hinaus, so zeigt sich, wie K. F. Becker in seiner ausführlichen deutschen Grammatik treffend bemerkt, doch naturgemäss noch immer ein grosses Schwanken, selbst bei den klassischen Schriftstellern. Die Beachtung des Schriftgebrauchs, fügt er hinzu, sei daher nur von geringem Nutzen, und Autorität gebe es gar nicht. Um die Richtigkeit dieser Äusserung zu beleuchten, will ich hier noch ein wenig weiter ausholen.

Schon oben war bei Gelegenheit angedeutet worden, wie wenig oft die Drucker ein Verständnis für die Intentionen des Autors gezeigt. Da die Schriftsteller auf Orthographie, besonders aber Interpunktion, selten grossen Werth legten, so ist diese Äusserlichkeit, wie man sie nannte, häufig genug nach der Willkür eigensinniger und handwerksmässiger Setzer geregelt worden. Sehr bezeichnend schreibt darüber Sattler im Jahre 1607: ‚In dem getruckten werden bey nahem in einer jeden Lineen drey oder mehr Versalen gefunden. Als ich etlich alte erfahrne vñ geübte Setzer/ warumben solches beschehe/ befragt/ sagten sie mir/ es seye der teutschen Sprach ein zierd/ vnd könne es der einfaltige desto besser verstehen/ als da sie forcht/ personen/ gericht/ ꝛ. vnd dergleichen wörter mit Versalbuchstaben setzen/ seye es der schrift ein zierd/ vnd vermercke der einfaltige Leser/ dafs forcht/ personen/ gericht/ ꝛ. etwas mehrers als aber sonsten ein gemein wort auff sich habe. Dahero seye es auch also zu halten bey den Truckereyen auffkommen. Ob nun diese rationes bestehn können /vnd für genugsam anzunemen/ will ich allen disen sachen verstendigen zubedencken/ auch ob jhnen hierin im schreiben nachgevolgt werden soll/ zu eins jeden belieben gesetzt haben.‘ Eine ganz ähnliche Klage erhebt Schottel in seiner ‚Hauptsprache‘ 1663: ‚Es befindt sich zwar/ dafs die Trükkere fast alle selbständige Nennwörter (Substantiva nomina) pflegen mit einem grossen Buchstabe am Anfange zusetzen/ es ist aber solches eine freye veränderliche Gewonheit bishero gewesen/ und jedem/ wie ers hat wollen machen/ ungetadelt frey gestanden.‘

Ebenso heisst es in Harsdörffers poetischem Trichter: ‚Es ist auch bisshero in den Druckereyen/ aus einem beliebten Mifsbrauch/ bei allen selbstständigen Nennwörtern ein grosser Buchstab Anfangs gebraucht worden/ welcher doch nur in gewissen Fällen dienen sollte/ als: I Zu Anfang einer ganz neuen Meinung’ u. s. f. Und dieser Ballast der ‚Versalbuchstaben’ ist uns immer mehr aufgedrängt worden, so dass wir noch mehr als je daran herum schleppen. Ganz ähnlich wird es der Interpunktion ergangen sein, die noch heut zu Tage vielfach ein Werk der Setzer ist. Ganz besonders auffallend ist oft die Verschiedenheit der Interpunktion in den verschiedenen Ausgaben der Klassiker. Davon nur ein paar Beispiele. In Göthes eigenhändiger Niederschrift der Brockenscene steht:

Ein Glück dass du’s gesehen hast;
Ich spüre schon die ungestümen Gäste.

in den meisten Ausgaben aber:

Ein Glück, dass du’s gesehen hast!

Schiller schreibt sein Jägerliedchen für Walther Tell (Königs Litt. Gesch. S. 486) also:

Mit dem Pfeil, dem Bogen
Durch Gebirg und Thal
Kommt der Schütz gezogen,
Früh im Morgenstrahl.

Wie im Reich der Lüfte
König ist der Weih’,
Durch Gebirg und Klüfte
Herrscht der Schütze frei.

Ihm gehört das Weite,
Was sein Pfeil erreicht,
Das ist seine Beute,
Was da flucht und kreucht.

die Cottasche Ausgabe von 1875 aber:

Mit dem Pfeil, dem Bogen,
Durch Gebirg und Thal
Kommt der Schütz gezogen
Früh am Morgenstrahl.

Wie im Reich der Lüfte
König ist der Weih —
Durch Gebirg und Klüfte
Herrscht der Schütze frei.

Ihm gehört das Weite,
Was sein Pfeil erreicht,
Das ist seine Beute,
Was da kreucht und fliegt.

Noch auffallender ist das Missverhältnis in Uhlands ‚Bidassoabrücke‘ zwischen der Handschrift des Dichters (König S. 571 ff.) und der Cottaschen Volksausgabe von 1863. Unter den zahlreichen Abweichungen in der Interpunktion hebe ich hervor:

Zählen, wer noch übrig sei? (Uhland.)

Zählen, wer noch übrig sei; (Cotta.)

Man wende nicht ein, dass diese Änderungen unwesentliche seien, und dass der Schriftsteller zu anderer Zeit dasselbe vielleicht ebenso interpungirt haben könne, wie die Ausgaben. Denn abgesehen davon, dass es nicht gleichgültig ist, ob Uhland nach indirecter Rede ein Fragezeichen setzt oder nicht, finden sich auch zahlreiche Fälle einer Sinnverdrehung. Dahin gehört die Verschiedenheit des Textes in den Ausgaben der Maria Stuart III, 6:

Wir ermorden

Die Hüter, reissen dich aus deiner Kammer
Gewaltsam, sterben muss..

Wir ermorden

Die Hüter, reissen dich aus deiner Kammer,
Gewaltsam sterben muss..

Andre Beispiele giebt Joachim Meyer, Schillers Wilhelm Tell, Nürnberg 1858, S. 37.

Wenn nun auch die Ausgaben der Klassiker bis in die neueste Zeit hin uns kein zuverlässiges Bild geben von den Principien dieser Schriftsteller im Interpungiren, so sind doch mehrere Abhandlungen deutscher Grammatiker aus dem Ende des vorigen und dem Anfange dieses Jahrhunderts in sofern von grosser Bedeutung, als sie im Geiste

ihrer Zeit die noch jetzt geltende Interpunktion in allen wesentlichen Punkten zum Abschluss bringen. Zunächst wäre zu nennen Heynatz¹⁾, der in einer Specialschrift eingehend und mit vieler Gelehrsamkeit den Gegenstand bespricht. Nach seiner Ansicht gehört die Interpunktion in die Redekunst, nicht in die Sprachlehre. Sie entspreche den Ruhepunkten in der Rede, diene aber auch zugleich der Sinnerklärung. Darum müsse sie noch vollkommener gemacht werden. Dann folgt die Aufzählung der damals üblichen Zeichen in der zuletzt von Gottsched klar unterschiedenen Reihenfolge ihres Werthes. Hier begegnet uns zuerst eine ausdrückliche Erwähnung des Gedankenstriches unter dem Namen ‚Pause‘; diese sei länger als der Punkt und besonders ein Zeichen für Declamation und Musik. Von dem Frage- und Ausrufungszeichen heisst es, dieselben gehörten mehr in die Lehre von der Declamation und seien nur in sofern mit den übrigen Zeichen zusammen zu behandeln, als sie an Stelle derselben ständen. In diesem Sinne wird der wunderliche Vorschlag gemacht, man solle verschiedene Formen jener Zeichen setzen und ? ? ? ? sowie ! ! ! ! unterscheiden. Treffend werden die Tonverhältnisse der Frage und des Ausrufs neben einander gestellt; nach den bezeichnenden Merkmalen derselben habe man sich in zweifelhaften Fällen bei der Interpunktion zu richten. Der sogenannte kleine Punkt sei jetzt fast ganz abgekommen; ein Beweis, dass er damals noch wenigstens hin und wieder in deutscher Schrift zur Verwendung kam. Das Komma wird als länglich, gerade und liegend bezeichnet, während es im Lateinischen und Ungarischen krumm sei.

K. Ph. Moritz, deutsche Sprachlehre in Briefen (2. Aufl. Berlin 1791), handelt auf S. 147 ff. vom ‚richtigen Gebrauch der Unterscheidungszeichen, aus dem Bau der Rede entwickelt‘. Die Interpunktion, äussert er, sei nicht so wie die Worte Zeichen unsrer Gedanken selber, sondern nur

¹⁾ Die Lehre von der Interpunktion oder dem richtigen Gebrauch der Unterscheidungs- oder Abtheilungszeichen, als Beilage zu seiner deutschen Sprachlehre herausgegeben von Heynatz. 2. Aufl. Berlin 1782.

die Zeichen von den Ruhepunkten in der Reihe unsrer Vorstellungen. Daher müsse eine Schrift mit Unterscheidungszeichen immer für ein wahreres und treffenderes Gemälde unsrer Gedanken gelten, als eine ähnliche, ohne dieselbe. Dem entsprechend bezeichne das Komma die Fugen, wodurch die kleinen Reden zu einer grössern sich bilden; ferner aber auch die schicklichen Ruhepunkte für die Stimme. Es folgt aufsteigend das bekannte und noch jetzt übliche System. Auch die ‚kleinen Querstriche‘ (-) werden erwähnt, welche Heynatz Pausen nannte; sie ständen, sagt Moritz, zur Einschiebung und um ‚eine vorzügliche Aufmerksamkeit des Lesers auf einen Gedanken zu erwecken‘. Ein Anklang an den heut gebräuchlichen Namen, welcher indessen schon in Adelungs Sprachlehre als ein allgemein bekannter betrachtet zu werden scheint.

Johann Christoph Adelung, der Erbe von Gottscheds Ruhm auf dem Gebiete der deutschen Grammatik, wie ihn Raumer treffend nennt, behandelt in seiner Sprachlehre für Schulen, welche 1781 in erster Auflage erschien, eingehend auch die Interpunktion. Die Klarheit, welche auch diese Schrift Adelungs auszeichnet, erobert ihr einen bahnbrechenden Einfluss auf die Schulen. Er unterscheidet zuerst scharf die Satztheil- von den Tonzeichen. Zu den letzteren rechnet er das Fragezeichen, welches nur nach direkten Fragen stehen dürfe, und das Ausrufungszeichen. Der Schlusspunkt, heisst es, steht ‚da, wo man in der Rede frischen Athem schöpft‘. Der Gebrauch des Kolons wird auf drei Fälle beschränkt: dasselbe stehe vor dem Nachsatze, aber nur wenn der Vordersatz lang sei (sonst Semicolon), ferner vor Anführungen, und endlich vor Aufzählungen. Das Semicolon trenne Satzglieder von einiger Länge, und das Komma stehe in allen übrigen Fällen. Zuletzt folgen die Anführungs-, Theilungs- und Bindezeichen, die Parenthese, die Zeichen einer abgebrochenen Rede („“) und ‚der oft so gemissbrauchte Gedankenstrich‘.

Diese klaren und bestimmten Grundregeln über Bedeutung und Anwendung der Interpunktionszeichen sind

für alle Folgezeit massgebend. Adellung kann also mit Recht für den Begründer der modernen deutschen Interpunktion gelten. Zwar sind diese Fundamente von nachfolgenden Grammatikern im einzelnen theils mit mehr, theils mit weniger Glück nach dem herrschenden Gebrauch ausgebaut worden, aber ihre Lehrgebäude stehen alle auf demselben Adellungschen Grunde. Auch die principielle Scheidung in Satztheil- und Satzton-Zeichen wird allgemein angenommen. Es würde zu weit führen und auch völlig zwecklos sein, wenn wir die Flut deutscher Grammatiker aus diesem Jahrhundert namhaft machen oder gar besprechen wollten, welche alle auch eine Interpunktionslehre bringen. Zum Schluss dieses Kapitels wären nur noch wenige Kleinigkeiten nachzutragen. Bei Radlof in seiner ausführlichen Schreibungslehre (Frankfurt a. M. 1820) finde ich die erste Erwähnung doppelter Frage- und Ausrufungszeichen sowie der Verbindung beider, auch die Verwendung der Gedankenstriche als Einschlusszeichen. Wie Heynatz klagt der Verfasser über die Mangelhaftigkeit unsrer Interpunktionen und folgt diesem mit dem Vorschlage jener wunderlichen Frage- und Ausrufungszeichen, unter welche die verschiedenen Satztheil-Zeichen gesetzt werden sollen. Oft, behauptet er, stehe ein Komma statt eines nicht existirenden Halbkommata, wie z. B. in dem Satze: ‚Der Druck der damals entstandenen Inquisition, lastete doch weit weniger auf der Phantasie, als, auf den übrigen Geisteskräften‘. Er schlägt daher ein neues Trennungszeichen dafür vor und will schreiben: ‚Der Druck der damals entstandenen Inquisition‘ lastete doch weit weniger auf der Phantasie, als‘ auf den übrigen Geisteskräften‘. Oder: ‚Ich glaube, dass ein Gedicht auf den leeren Raum‘ einer grossen Erhabenheit fähig wäre‘. Der Schriftgebrauch damaliger sowol als der Folgezeit ist über all diese und ähnliche Vorschläge zur Tagesordnung übergegangen. Wir lassen jene geringeren Kommata einfach weg, unbekümmert um die ‚Dunkelheiten und Zweideutigkeiten‘, welche bei einem weniger verständigen Leser daraus entstehen könnten.

Endlich bliebe noch zu erwähnen, dass mancherlei deutsche Hieroglyphen, wenn ich mich dieses Ausdrucks bedienen darf, mit Recht von den verständigen Grammatikern aus der Interpunktionslehre entfernt sind. Ich meine die Anmerkungszeichen (* † u. ä.), die mathematischen ($+-\infty$), prosodischen ($- \smile$) und ähnlichen Hilfsmittel der Schrift. Auch die Abkürzungspunkte und Kommata nach Zahlen und verstümmelten Worten gehören, wie schon Freyer richtig bemerkte, nicht unter die eigentlichen Interpunktionszeichen, insofern sie stenographische Zeichen für ausgelassene Buchstaben oder Silben sind.

In den gegenwärtigen Bestand unserer deutschen Schrift gehören also nach den vorausgehenden Erörterungen folgende Interpunktionszeichen:

1. Der Punkt (.)
2. Das Kolon oder der Doppelpunkt (:)
3. Das Semikolon oder der Strichpunkt (;)
4. Das Komma oder der Beistrich (, oder ,)
5. Der Gedankenstrich (—)
6. Die Parenthese oder Klammern () oder []
7. Das Fragezeichen (? jetzt vorwiegend nur nach directen Fragen)
8. Das Ausrufungszeichen (!)
9. Bindestriche (= oder -)
10. Anführungszeichen („ “ oder ‚ ’ oder wol auch » «)
11. Puncta diaereseos (.. z. B. in Poët)
12. Accente (z. B. ‚ein Wort‘ wofür auch ‚Ein Wort‘ geschrieben wird).

Dazu kommen noch einige andre Hilfsmittel des Lesens, wie die Häufung der Punkte (...) beim Abbrechen der Rede, die Trennung der selbständigen Worte durch Zwischenräume, der Absatz und die Sperrung oder das Unterstreichen. Mit Ausnahme der mehrfachen Punkte kann man diese Hilfsmittel nicht zu den eigentlichen Interpunktionszeichen rechnen.

Kapitel III.

Das Princip der deutschen Interpunction.

Wenn es schon ungemein schwierig war, die Zahl und den Werth der gegenwärtig gültigen Interpunctszeichen festzustellen, da selbst die grundlegenden Grammatiken hierbei nicht in allen wichtigen Punkten überein stimmen: so ist es doch noch bei weitem mit grösseren Schwierigkeiten verbunden, die beim praktischen Gebrauch herrschenden Principien nachzuweisen. Ich meine damit die Feststellung des Wesens der Interpunction und des Zweckes, dem sie zu dienen hat. Nun ist es aber einleuchtend, dass ohne eine klare und bestimmte Verständigung über diese grundlegende Frage das System einer einigermaßen eingehenden Interpunctslehre sich nicht aufbauen lässt. Denn alle allgemeinen sowohl als besonderen Regeln werden immer ihre Berechtigung aus jenem Grundprincip herleiten müssen, das auch für die Entscheidung in allen nicht vorgesehenen Fällen massgebend bleibt. Es ist schon in den ersten einleitenden Bemerkungen hervorgehoben worden, wie gross die Schwierigkeit einer Aufstellung umfassender und für jeden einzelnen Fall zutreffender Schriftscheidungs-Gesetze sei. ‚Es ist natürlich‘, sagt Becker, ‚dass die in der Mitte liegenden Pausenverhältnisse oft verwechselt werden, wie das Komma und das Semikolon‘. Und in der That ist gerade hierin oft die Grenze nicht leicht zu ziehen. Aber selbst dabei, und in noch viel höherem Grade bei anderen Gelegenheiten hat einen grossen Antheil an der herrschenden Unsicherheit die Mangelhaftigkeit des Principis. Stellt doch der oben genannte Heynatz in seiner Ratlosigkeit folgende grammatische Ungeheuerlichkeit von einer Regel auf: ‚Wer nicht beurtheilen kann, wo der Verstand aus ist und ein neuer anfängt, dem ist weiter nicht zu helfen.‘ Vielleicht, dass ein besseres Grundprincip und eine daraus hergeleitete schärfere Regel dennoch über diese

Schwierigkeit hätte weghelfen können. Ist jenes richtig gefunden, so ergeben sich daraus auch die bezeichnenden Regeln für die bestimmten Fälle, bei denen nicht eine absolute, sondern nur eine möglichst annähernde Vollständigkeit als notwendig erscheint. Denn wenn es wahr ist, dass der schönste Satzbau ein Produkt des vollendetsten Denkvermögens ist, so ergibt sich damit auch die Unmöglichkeit, dieses Denkvermögen in allzeit passende Stiefel einzuschnüren. Zwischen Gesetz und Willkür liegt und muss liegen ein hinreichend breiter Raum für die Freiheit der Bewegung. Der geübte Denker abstrahirt aus den bekannten und landläufigen Regeln für nicht vorhergesehene Fälle neue Regeln, welche mit jenen in systematischem Zusammenhange stehen. Nur in diesem Sinne kann dann von einer Individualität der Interpunction die Rede sein, nur in diesem Sinne die Ansicht gelten, dass jeder seine eigne Interpunction habe. Denn feste und bestimmte Regeln muss es auch hier geben, von denen niemand ungestraft abweichen darf, wenn er nicht den herrschenden Gebrauch missachten und in den Ruf mangelnder Bildung kommen will. Suchen wir an der Hand der dargestellten geschichtlichen Entwicklung mit Weglassung des Individuellen die wechselnden Formen des Gebräuchlichen nachzuweisen; um auf diesem inductiven Wege, wenn möglich, zu der Feststellung des so wichtigen Principis der Interpunction zu gelangen.

Das Bedürfnis nach Theilzeichen in der Schrift machte sich, wie wir gesehen haben, bei den Griechen schon sehr frühzeitig geltend; doch kann noch Jahrhunderte hindurch bei der weder allgemeinen Verbreitung noch im einzelnen consequenten Verwendung dieser Zeichen von einem rechten Princip des Gebrauches nicht die Rede sein. Im Unterschiede von den Buchstaben setzt man den einfachen, doppelten oder dreifachen Punkt als conventionelles Zeichen, das im Anfange offenbar rein dem praktischen Zwecke der Übersichtlichkeit dient. Dieser Punkt in verschiedenen Stellungen und verschiedener Zahl bleibt während des

ganzen klassischen Altertums das einzige Theilzeichen, wenn man von den Paragraphen- und Kapitelbezeichnungen absieht. Grössere Consequenz, ebenfalls zum Zwecke einer Erleichterung der Übersicht, beginnt mit der Schreibung *per cola et commata*, welche dem Hieronymus zugeschrieben wird. Die Karolingerzeit mit der beginnenden Minuskel neben der Kapital- und Uncialschrift führt aus praktischen Gründen den Strich in Verbindung mit dem Punkte als Theilzeichen ein, und ausserdem tauchen jetzt die ersten Tonzzeichen auf, die Anführungsstriche und Fragezeichen. Nach Jahrhunderte langer Vergessenheit erwacht die Interpunction wieder zu neuem Leben durch die Erfindung der Buchdruckerkunst; ein Beweis dafür, dass bei jedesmaliger weiterer Verbreitung des Schriftgebrauchs sich immer von neuem das Bedürfnis nach Interpunction einstellt. Anfangs behilft man sich wieder mit dem einfachen Punkt, und als derselbe nicht mehr ausreichen will, greift man wieder zu den karolingischen, aber neu und selbständig gestalteten Combinationen von Punkt und Strich zurück. Auch das Fragezeichen, das Anführungszeichen und die in Handschriften zuweilen schon vorher verwendeten Klammern finden sich allmählich wieder ein. Als neues Zeichen erfindet der deutsche Druck das zuerst *Periodus* genannte und mit dem Punkt gleichbedeutende *Semicolon*. Dieses ganze System, wie es am schärfsten und klarsten Niclas von Wyle darstellt, übernehmen die Italiener und geben es in verbesserter Form ein Jahrhundert später an die Deutschen zurück. Wie neu noch die Aldinische Stufenleiter der Zeichen ist, zeigt uns die schwankende Natur der Namen, und die ausdrückliche Erinnerung in der *Interpungendi ratio*, das ? dürfe nicht beim Ausruf gebraucht werden. Nunmehr erobert sich auch das *Semicolon* einen dauernden Platz in deutscher Schrift ganz mit dem Werthe, wie ihn Aldus bestimmte. Es verdrängt durch seinen kurzen Strich auch allmählich den hartnäckig festgehaltenen Langstrich (/) der Deutschen. War bis dahin die Interpunction noch vielfach bei Schriftstellern und Druckern

als ein nebensächliches Beiwerk, ja als eine Last betrachtet und deshalb auch ohne rechte Consequenz und Unterscheidung gesetzt worden: so wird jetzt immer allgemeiner die Überzeugung von ihrer Wichtigkeit und Notwendigkeit. Ja man vermehrt sogar die Zahl der Zeichen noch um das Verwunderungs- oder Ausrufungszeichen und den Gedankenstrich. Das XVII. Jahrh. begründet eine vernünftige und consequente Verwendung der vorhandenen Interpunction, wie dies schon Jahrhunderte vorher Niclas beabsichtigt hatte. War doch bis dahin trotz aller Bemühungen hervorragender Grammatiker von einer bewussten Regelmässigkeit der Zeichensetzung bei der Mehrzahl der deutschen Schriftwerke nicht die Rede. Meist hatte man sich begnügt, gar zu grobe Verstösse in der Wortverbindung beim Lesen zu verhindern. Dem gemäss wird auch bei Aufzählungen die Interpunction selten versäumt, denn hier schien es am meisten nötig, den Leser an die Trennung der selbständigen und doch zusammengehörigen Einzelheiten zu mahnen, damit nicht die Stimme bei der mündlichen Wiedergabe des Gedankens ruhelos dahineile.

So wäre denn bei der deutschen Interpunction nach der Karolingerzeit bis ins XVII. Jahrh. hin, wenige glänzende Ausnahmen abgerechnet, nur das eine ganz äusserliche Princip nachweisbar, dem Leser einige vereinzelte, besonders wichtige Anhaltspunkte der Stimme zu bezeichnen. Und wie stets die Resultate gelehrter Forschungen einer geraumen Zeit bedurften, ehe sie Gemeingut der grossen Masse der Gebildeten wurden, so auch hier. Die humanistischen Studien der deutschen Grammatiker führen sie zu mehr oder minder gelungenen Versuchen einer einheimischen rationellen Interpunctiionslehre; diese Versuche ebenen den Boden, um dem Aldinischen System Eingang zu verschaffen, das nun im deutschen Geiste verwerthet, weiter gebildet und zu allgemeiner Geltung gebracht wird. Jetzt erst zeigt sich bei der grossen Masse der Schriftwerke die verständige Absicht, der Mannigfaltigkeit syntactischer Verhältnisse auch in der Interpunction den entsprechenden Aus-

druck zu geben. Dieses Bestreben wird zu weiterer Entwicklung geführt in der klassischen Zeit des XVIII. Jahrh., und die Interpunktion der Gegenwart steht wesentlich noch immer auf demselben Standpunkte, ohne über das befolgte Princip zu klarer theoretischer Erkenntnis oder wenigstens anerkannter Einigung gekommen zu sein.

So viel über den ziemlich unsteten Gang der Interpunktion im praktischen Schriftgebrauch. Etwas mehr Anhalt zur Entdeckung eines bewussten Principis gewinnen wir, wenn wir die theoretischen Urtheile der Grammatiker hören. Zwar dürfen dieselben nicht immer Anspruch auf allgemeine Gültigkeit machen; aber da sie doch meist auf dem Grunde des herrschenden Gebrauchs stehen, zum Theil auch verdiente und durchgreifende Nachfolge gefunden haben, so wird es interessant und lehrreich zugleich sein, sie der Reihe nach durchzugehen. Aristoteles verlangt von einer gut gebauten Periode, dass sie sich leicht verstehen und leicht vorlesen lasse; denn beides sei dasselbe. Ein unübersichtlicher Satz sei auch schwer verständlich, und man erkenne ihn sofort daran, dass der Versuch einer Interpungirung desselben mit Schwierigkeiten verknüpft sei. Es geht daraus hervor, dass jener scharfsinnige Denker bei einem guten und deshalb leicht verständlichen Satze die Satztheilung für überflüssig, bei einem unklaren Satze aber für schwierig, ja durch einen andern als den Verfasser der Schrift für unmöglich hält. Anders stellte sich zur Sache Aristophanes, der consequent jeden Ruhe- und Anhaltewort für den Atem und für die Stimme bezeichnet wissen wollte. Diese Pausenzeichen sollten sich nach der Natur des damit begrenzten Gedankens richten, und dadurch wurde eine Skala von Punkten verschiedenen Werthes bedingt, die, wie wir sahen, bis zur Zeit der Minuskel, also bis ins Mittelalter hinein sich erhalten hat. Schon Aristophanes selbst, und ebenso seine Nachfolger, wie z. B. aus den oben angeführten Worten des Asconius hervorgeht, erblickten in dieser Art der Interpungirung zugleich ein Mittel, dem Verständnis des Satzes zu Hülfe zu kommen.

Isidor erklärt den damals gebräuchlichen Namen *Positura* (*Ruhepunkt*) für ein Satztheil-Zeichen daraus, dass daselbst die Stimme zur Ruhe komme¹⁾. Sehr bezeichnend sind die oben S. 12 angeführten Worte Alcuins, aus denen hervorgeht, dass er die Interpunctionen als Hilfsmittel des richtigen Lesens und des sinngemässen Vortrages betrachtet. Derselben Ansicht scheint auch Niclas zu sein, wenigstens deutet darauf hin der Name *Punkt-pausen* im Wiener Druck. Dagegen erblicken Ickelsamer und Kolross die Hauptaufgabe der Zeichensetzung in der Sinnerklärung, wenngleich beide in zweiter Linie zugeben, dass an derselben Stelle auch eine Ruhepause in der Stimme oder eine neue Atmung (*Suspiri*) eintrete. Auch Aldus geht in seiner *interpungendi ratio* von syntactischen Principien aus, während Lipsius wieder die *intervalla pronuciandi* als massgebend betrachtet²⁾ und drei verschiedene Grade derselben unterscheidet. Schottel, der Zeitgenosse des letzteren, äussert sich zwar nicht besonders über das zu befolgende Princip, aber seine Entscheidungen trifft er doch zu besserem Verstande dem Leser'. Ein gleiches ist von Harsdörffers poetischem Trichter und von Bödikers Grundsätzen zu sagen. Indessen Frischs Überarbeitung des letztgenannten Buches vom Jahre 1723 nimmt bei jedem der behandelten Zeichen ausdrücklich auf den eigenthümlich damit verbundenen Satzton sowie auf das Absetzen und das Stillhalten in der Rede Rücksicht, nachdem vorher auf die syntactische Bedeutung desselben hingewiesen ist. Auf die einfache und natürliche Art, in welcher sich Freyer zu derselben Zeit über das Princip ausspricht, ist schon oben S. 28 hingewiesen worden. Er hält wie Lipsius die Interpunctionen für die schriftliche Bezeichnung der *intervalla pronuciationis*. Man habe,

1) *Positura est figura ad distinguendos sensus per cola et commata et periodos, vel quia punctis positis annotantur, vel quia ibi vox, pro intervallo distinctionis, deponitur.*

2) *Distinctio duplex, sermonis et scripti; illa, quam in pronuciando adhibemus, et per intervalla sustinemus, suspendimus aut deponimus sermonem. Comma sustinet, colon suspendit, periodus deponit.*

wie bei den Buchstaben nach den Lauten, so hier nach den gehörten Pausen zu gehen; und also richte sich die Orthographie auch in diesem Stück nach der Pronunciation, wie solches die erste Hauptregel erfordert'. Darin liegt zugleich die erste wichtige Erkenntnis, dass die Interpunktion ein Theil der Orthographie sei. Lange, der übrigens das Doppelprincip der Sinnerklärung und Atmung aufstellt, hatte schon zwanzig Jahre vorher die wichtige Scheidung zwischen eigentlichen (Komma, Semikolon, Kolon, Punkt) und uneigentlichen (secundariae, Parenthese, Frage- und Ausrufungszeichen) Interpunktionen vorgenommen. Ganz im Sinne Freyers stellt nun Heynatz (S. 7) den Grundsatz auf: ‚Die Interpunktion lehrt, wie man im Schreiben die Sätze und kleineren Theile einer Rede den im Reden gebräuchlichen Ruhepunkten der Stimme gemäss durch gewisse Zeichen von einander trennen soll'. Und an Langes Unterscheidung werden wir erinnert bei desselben Heynatz Worten (S. 16): ‚Das Fragezeichen und das Ausrufungszeichen gehören ihrem Gebrauche nach mehr in die Lehre von der Declamation; da man sie aber doch zugleich anstatt der Abtheilungszeichen setzt, so soll unten von ihrem Gebrauche ebenfalls das Nöthigste gemeldet werden'. Moritz bezeichnet die Interpunktionen als ‚die Zeichen von den verschiedenen Ruhepunkten in der Reihe unsrer Vorstellungen', wodurch zugleich auch die Stellen angegeben würden, an denen ‚die Stimme die schicklichsten Ruhepunkte machen darf, weil man doch nicht immer in einem Atem fortlesen kann'. In Adelungs Schulgrammatik ist der Gegenstand ohne weiteres als ein Theil der Orthographie behandelt. Die bewussten Zeichen hätten den Zweck, dass sie ‚die einzelnen Glieder der Sätze von einander unterscheiden, und zum Theil auch den Ton der lebendigen Aussprache ersetzen'. Im weiteren Verlauf der Auseinandersetzung wird es klar, dass diese letztere Funktion wesentlich dem Frage- und Ausrufungszeichen zugeschrieben wird. Vom Schlusspunkt heisst es, er stehe da, ‚wo man in der Rede frischen Atem schöpft'. Nun sollte man

meinen, dass bei den zuletzt genannten Grammatikern klar und bestimmt ein phonetisches Princip anerkannt werde: eine Untersuchung ihrer Systeme im einzelnen ergibt indessen fast ausnahmslos, dass sich in vielen Punkten immer wieder die Rücksicht auf das Satzverhältnis als massgebend hervordrängt.

Auch die bedeutenderen Interpunktionslehren aus den ersten Decennien des XIX. Jahrh. stehen trotz mancher anerkennungswerthen Fortschritte auf dem Boden des bisherigen Dualismus. Da heisst es in Radlofs ausführlicher Schreibungslehre¹⁾ S. 553: ‚Nächst den Buchstaben und ihren schon vorher besprochenen Hilfszeichen, gebraucht man noch besondere Satzzeichen, welche entweder den Ton andeuten, mit dem ein Satz oder Satztheil vorzutragen ist, wie das Fragezeichen und das Ausrufungszeichen; oder welche das Verhältnis der Satztheile zu einander, also auch die richtige Abtheilung nach Stimmabsätzen und Pausen angeben‘. Schmitthenners Monographie über die Satzzeichnung²⁾ erklärt zwar kurzweg, diese beruhe ‚auf logischen, oder um es noch bestimmter zu fassen, auf satzlehrlichen (syntactischen) Grundsätzen‘; ‚die Regeln einer richtigen Satzzeichnung ergeben sich für den, der in die Geheimnisse des Satzbaues eingeweiht ist, fast von selbst‘. Indessen weiterhin vergleicht der Verfasser die fünf Satztheilzeichen mit den musikalischen Pausen; den Punkt als Norm genommen bedeuteten sie $\frac{1}{4}$ (,) $\frac{1}{2}$ (;) $\frac{3}{4}$ (:), 1 (.) und 2 (—) Pausen der Rede. Dem entsprechend heisst es in desselben Schmitthenner Teutonia³⁾ S. 299: ‚Wie in der Schrift die Sätze durch die Satzzeichen geschieden d. h. ihrem Gebiete nach begränzt werden; so werden sie im mündlichen Vortrag

¹⁾ J. G. Radlof, ausführliche Schreibungslehre der teutschen Sprache, Frankfurt a. M. 1820.

²⁾ Fr. Schmitthenner, die Lehre von der Satzzeichnung oder Interpunktion in der teutschen Sprache, nebst einer kurzen, vorbereitenden Darstellung der Satzlehre. Frankfurt a. M. 1824.

³⁾ Schmitthenner, Teutonia. Ausführliche teutsche Sprachlehre. Frankfurt 1828.

durch kürzere oder längere Pausen abgesondert. Man kann daher die Satzzeichen auch als Zeichen jener Pausen, die Satztonzeichen im besondern auch als Zeichen des Tons, mit dem wir die Äusserungen des Gefühles und der Begehrung begleiten, fassen und betrachten’.

Der erste, welcher diese zwiespältige Behandlung der Frage verwarf und mit Nachdruck das syntactische als das allein massgebende Princip der Interpunction verteidigte, ist meines Wissens Weiske¹⁾. ‚Die Interpunctionen’, sagt er, ‚sind eigentlich nur für das Auge und ersetzen das, was in der lebendigen Rede durch die Modulation des Tones beim Sprechen ausgedrückt wird’. ‚Man könnte demnach wol annehmen, dass alle Interpunctionszeichen nichts anderes als Merkmale für den Leser sind, welche andeuten sollen, mit welchen Pausen und Veränderungen der Stimme schriftliche Wörter und Sätze mündlich würden vorgetragen sein’. Dies wird aber aus folgenden fünf Gründen verworfen:

1. Die Modulation der Stimme beim Sprechen sei etwas ausserwesentliches, da z. B. bei den Franzosen Hebung und Senkung der Stimme als Fehler angesehen werden, trotzdem sie das ganze Interpunctionssystem aufgenommen.

2. Es entspreche die Modulation der Stimme durchaus nicht den Interpunctionszeichen; denn sie sei weder so einfach als diese, noch unterscheide sie sich nach den verschiedenen Theilen der Periode.

3. Die Pausen beim Sprechen zwischen den einzelnen Sätzen seien lediglich eine Folge der physischen Notwendigkeit, zuweilen Atem zu holen. Und da das grammatisch eng Zusammengehörige auch in der Rede sich zusammenschliessen muss, so könne die Respiration nur da eintreten, wo diese engere Verbindung aufhört. Es finde also allerdings bei grösseren Interpunctionen eine längere Pause der

¹⁾ Weiske, Theorie der Interpunction, aus der Idee des Satzes entwickelt. Leipzig 1838. — Vgl. desselben Recension der Pölitzen Theorie der Interpunction Allg. Litt.-Zeitung 1824, Ergänzungsblatt No. 57 ff.

Erholung statt, weil der Sinn es gestatte; dagegen halte man oft mitten im Satz, besonders vor ‚und‘ inne, trotzdem keine Interpunktion stehe.

4. Man verwechsele, indem man den Ton zur Hauptsache erhebe, das innere Rhetorische mit dem äusseren oder der Declamation. Damit soll gesagt sein, dass zwar die Energie des Gedankens die Hervorhebung gewisser Begriffe durch die Stimme nach logischen Gesetzen verlange (das innere Rhetorische), wodurch zur Verdeutlichung des Sinnes des Gesagten beigetragen werde; aber damit sei noch nicht das Musikalische der Rede bezeichnet, die Arten des Stils, ob derselbe historisch oder erläuternd oder spottend oder naiv oder sentimental u. s. w. sei. Denn dies letztere bringe oft eine bedeutende Veränderung des Tons hervor.

5. Endlich vergesse man, dass die Interpunktionszeichen gar nicht den Zweck haben sollen, die Modulation der Stimme zu bezeichnen; denn diese sei das ganz unwillkürliche Mittel beim Sprechen, das Wogen des Geistes beim Denken zu bezeichnen, eine Frucht der Ansprache des Gedachten an das Gefühl. Wo keine solche Ansprache stattfindet, bleibe die Rede monoton, wie z. B. bei streng logischer Deduction. Diese logische Geistesthätigkeit sei die ursprüngliche und gewöhnliche, die rhetorische nur die bedingte und seltnere, und darum habe man auch am spätesten daran gedacht, sie durch besondere Zeichen anzudeuten, was gewiss nicht der Fall gewesen wäre, wenn man bei der Interpunktion überhaupt auf die Tonverhältnisse der Rede hätte Rücksicht nehmen wollen.

Dies ist der Kern der Darlegungen Weiskes, bei denen uns auffallen muss, eine Auffassung bekämpft zu sehen, welcher wir bisher noch nicht begegnet sind. Es ist das die Ansicht, dass die Interpunktionen nicht Pausenzeichen allein seien, sondern dass sie alle auch die Tonverhältnisse der Sätze (Modulation der Stimme) bezeichnen; dass dies letztere also nicht bloss von den Frage- und Ausrufungszeichen auszusagen sei, sondern auch vom Komma, Semikolon, Kolon und Punkt. Mit besonderm Scharfsinn

vertritt diese Ansicht Becker in seiner ausführlichen deutschen Grammatik¹⁾. Voraus schickt derselbe als orientirende Bemerkung: ‚Die logische Form des zusammengesetzten Satzes ist die Einheit des durch ihn ausgedrückten Gedankens und die Verhältnisse, in denen die in beordnender und unterordnender Verbindung stehenden Sätze als Glieder desselben in Hinsicht auf den Werth ihrer Bedeutung einander untergeordnet sind‘. Zu unsrer Hauptfrage übergehend äussert er: ‚Die Interpunktionszeichen müssen nach ihrer eigentlichen Bedeutung ebenso als Tonzeichen der Sätze wie die Accente als Tonzeichen der Silben aufgefasst werden‘. Dies gelte namentlich vom Punkt, Kolon, Semikolon und Komma. Das Frage- und Ausrufungszeichen bezeichneten zwar auch Tonverhältnisse der Sätze, aber nicht als den Ausdruck der logischen Form. Ausserdem seien aber die erst genannten Zeichen auch Pausen, um die Satzglieder zu scheiden. Es müsse also als oberstes Gesetz gelten: ‚Bezeichne die grösseren oder kleineren Pausen, die in der richtig gesprochenen Rede gehört werden, durch die ihnen entsprechenden Interpunktionszeichen‘. Wir begegnen also hier abermals einem Dualismus des Principis, nur ist derselbe ganz anderer Art als der oben dargelegte. Man kann ihn als Pausen der Rede und Modulation der Stimme nach Weiskes Vorgang bezeichnen. Denselben Standpunkt vertreten verdienstvolle Arbeiten der neuesten Zeit. Denn nichts anderes bedeutet die Definition von Wilmanns: ‚Die Interpunktion deutet die musikalischen Elemente der Rede, Pausen und Melodie, an‘²⁾. Noch eingehender betont den Beckerschen Standpunkt Duden in seinem ‚Versuch einer deutschen Interpunktionslehre‘³⁾ S. 5: ‚Wie die Buchstaben die Lautverhältnisse der einzelnen Wörter, so bezeichnen die Satzzeichen die Tonverhältnisse der Sätze: sie geben

¹⁾ Karl Ferdinand Becker, ausführliche deutsche Grammatik, III. Abtheilung. Frankfurt a. M. 1839. S. 60—176.

²⁾ Programm des Berlinischen Gymnasiums zum grauen Kloster, Berlin 1870. S. 14.

³⁾ Progr. des Gymnasiums zu Schleiz, 1876.

an, an welcher Stelle der gesprochenen Rede man eine grössere oder kleinere Pause macht, und zugleich, ob man beim Eintritt dieser Pause den Ton in der Schweben zu halten, ob man ihn mehr oder minder zu heben, ob man ihn mehr oder minder zu senken hat'. Die letzte mir bekannte Interpunktionslehre von Schädel¹⁾ spricht sich über die befolgten allgemeinen Gesichtspunkte nicht aus, folgt indessen meist grammatischen Rücksichten. Neu und eigenthümlich aber ist das Princip, welches Schenck in seinen Grundzügen der Interpunktion²⁾ vertritt. Derselbe unterscheidet drei Klassen der Interpunktionen: nach dem grammatischen Verhältnisse (Punkt und Komma), nach Inhalt und Umfang der Sätze (Semikolon und Kolon) und mit Rücksicht auf den Satzton (Frage- und Ausrufungszeichen). Das seien die sechs eigentlichen Interpunktionszeichen; die übrigen werden unter dem Titel ‚Bedeutung einiger anderen Schriftzeichen‘ zusammengefasst. ‚Für die Länge der Pausen‘, heisst es S. 4, ‚welche beim Vorlesen an jedem Satzende zu machen sind, bedarf es keiner besonderen Zeichen, da sie von dem grammatischen und logischen Verhältnisse der Sätze, sowie von Umfang und Betonung derselben abhängt‘. Darnach seien die Interpunktionen entweder grammatisch oder logisch oder phonetisch. Eigentlich habe die Interpunktion nur den Zweck, ‚das Verständnis der Schriftsprache durch Bezeichnung der Satzgrenzen zu erleichtern‘. Dies erreiche man schon durch den Punkt, besser und vollständiger aber, wenn man noch das Komma hinzu nehme. Stellvertretend seien nun für diese Zeichen erstlich Kolon und Semikolon, wenn eine Abschwächung oder Verstärkung derselben durch Inhalt oder Umfang der Sätze erfordert werde; zweitens Frage- und Ausrufungszeichen, wenn der Redeton der Sätze, an deren Ende sie treten, für das Auge gekennzeichnet werden

¹⁾ L. Schädel, kurzer Abriss der deutschen Interpunktionslehre. Strassburg 1877.

²⁾ Adolf Schenck, Grundzüge der Interpunktion. Progr. des Archigymnasiums zu Soest. 1875.

Bieling, Interpunktion.

solle. Hier haben wir also ein dreifaches Princip, oder vielmehr sogar ein vierfaches, da Inhalt und Umfang der Sätze doch unmöglich als gleichbedeutend gelten können.

Bei so vielfältig wechselnder Praxis, bei so grosser Mannigfaltigkeit der theoretischen Urtheile muss die schon Eingangs aufgestellte Behauptung in ihrer Berechtigung anerkannt werden, dass es überaus schwierig ist, eine Entscheidung über das Princip der Interpunction zu treffen. Gewiss ist des Aristoteles Forderung berechtigt, die Periode solle an sich schon so gebaut sein, dass sie sich leicht verstehen und leicht vorlesen lasse. Dabei ergeben sich für den verständigen Leser und Vorleser die richtigen Pausen von selbst. Und in der That ist das stilistisch ein elender Satz, der erst durch Interpunction verständlich wird. In demselben Sinne äussert sich Becker (S. 97): ‚Man kann es als ein sicheres Merkmal eines fehlerhaft zusammengesetzten Satzes ansehen, wenn die Einheit des Ganzen und die Unterordnung seiner Glieder sich nicht in einer leicht zu übersehenden Abstufung der Interpunction darstellen lässt‘. Darum muss man auch diejenige Auffassung von dem Zweck jener Zeichen als eine völlig verfehlt betrachten, welche dieselben, wie es durch Schottel, Harsdörffer und Böldiker geschieht, lediglich als Mittel der Sinnklärung, oder, wie Weiske sich ausdrückt, als ‚Stützen des Gedankens‘ bezeichnet. Wenigstens wird eine Periode, welche allein durch diese Stützen ihren richtigen Sinn erhält, stets mangelhaft genannt werden müssen; so z. B. jene bekannte Spielerei:

Der dies geschrieben hat an die Wand
Der hatte zehn Finger an jeder Hand
Fünf und zwanzig an Händen und Füssen

oder das listige Urtheil des Generals Fairfax, welches er bei Gelegenheit des Blutgerichts über Karl I. schrieb: ‚Si omnes consentiunt ego non dissentio‘. Und wenn selbst bei den besten Stilisten derartige krückenbedürftige Sätze sich finden sollten, so ist doch diese verschwindende Minderheit kein Beweis vom Gegentheil. Eine Notwendigkeit

also der Zeichensetzung zum Zwecke der Sinnerklärung kann unbedingt nicht anerkannt werden, da die Satzlehre hierfür Mittel genug bietet. Ein anderer Grund muss vorliegen, weshalb die Interpunktion trotz zeitweiliger gänzlicher Vernachlässigung immer wieder von neuem ihre Rechte geltend machte. Es fragt sich also, welchem Bedürfnisse man genüge, als man seit der Zeit des Aristophanes von Alexandria die Sätze von einander regelmässig durch Zeichen trennte, die noch dazu in ihrem Range verschieden waren. Nach der Ansicht des genannten Grammatikers sollten sie die Ruhepunkte der lebendigen Rede bezeichnen, dabei aber doch nach der Natur des begrenzten Gedankens in ihrem Werthe sich unterscheiden, sodass sie auch zugleich ein Hilfsmittel für die Sinnerklärung (*τῶ λόγῳ*) wären. Danach hat man sich bei ihnen in erster Linie nach den Satzpausen zu richten, wie sie beim richtigen Vortrage zu Tage treten, und es wäre also in diesen Zeichen ein Mittel zur Erleichterung des Lesens gegeben. So dachte offenbar auch Alcuin, als er vorschrieb, die Interpungirung solle geschehen

Ne vel falsa legat taceat vel forte repente
Ante pios fratres lector in ecclesia.

Wenige sind es, die dieses Princip in seiner Einfachheit unbeschränkt gelten lassen, wie Isidor, Lipsius und Freyer. Der zuletzt genannte führt, wie wir gesehen haben, seine Ansicht dahin des weiteren aus, dass die Interpunktionen Ergänzungen der Schrift seien und deshalb zur Orthographie gehörten. Denn wie die Buchstaben Zeichen für die Laute der Sprache seien, so bedeuteten diese die *intervalla pronounciationis*. Moritz behauptet im Einklange damit, diese Ruhepunkte der Stimme entsprächen den Ruhepunkten der Vorstellungen in unsern Gedanken. Freilich lässt auch Freyer nicht unerwähnt, dass neben der Verschiedenheit der Satzpausen eine Verschiedenheit des Satztones hergehe. Viele von den übrigen Grammatikern folgten, wie wir dargelegt, dem aristophanischen Dualismus, vielleicht weil sie dem Werthunterschiede der

Pausenzeichen nur dadurch beikommen zu können glaubten. Allerdings ist es unzweifelhaft, dass das Satzverhältnis innerhalb der Periode sowie das Verhältnis der Perioden unter sich in innigem Zusammenhange mit der Interpunction stehen, damit ist aber noch keineswegs entschieden, dass dieser Zusammenhang ein directer ist. Es bleibt immer noch die Möglichkeit, dass dieses Satzverhältnis die Pausen der Rede veranlasse, die dann wieder ihrerseits bestimmend auf die Zeichensetzung einwirken. Man wende nicht ein, dass die consequente Interpunction sich in der Praxis meist eng an die Syntax anschliesse. Denn einerseits kann eingewendet werden, dass der verständnisvolle Vortrag mit seinen Pausen dasselbe thue; andererseits lassen sich zahlreiche Fälle aufführen, bei denen die Interpunction die regelmässigen syntactischen Bahnen verlässt. Warum werden z. B. die Sätze ‚der Fürst, voll Wissbegier, fragte den Taucher‘ und ‚der Fürst fragte voll Wissbegier den Taucher‘ verschieden interpungirt? Nach unsern Begriffen von einem vollständigen Satz (Subject in Verbindung mit einem Prädicat) dürfte man auch nicht theilen, wie allgemein in den Schillerausgaben geschieht:

Und die Ritter, die Knappen um ihn her
Vernehmens, und schweigen still.

Dasselbe findet statt in einem Beispiele, wie es Schädel § 22 anführt: ‚Der Zeidler ging morgens in die Stadt mit den Kübeln voll Honig, und übergab sein Haus dem Nachbar‘. Überhaupt dürfte die Länge eines Satzes niemals, wie dies überall geschieht, ein Motiv für die Zeichensetzung werden. Es mag ausserdem als noch besonders bedeutsam hervorgehoben werden, dass die Sprache sich schon eine Menge von Mitteln geschaffen hat, um das syntactische Verhältnis der Sätze zu einander, die Bindung und Trennung, die Über- und Unterordnung möglichst genau auszudrücken; es würde also in allen denjenigen Fällen, in welchen dies bereits geschehen, die Interpunction als etwas Überflüssiges hinzukommen. Dies hat offenbar auch Weiske

empfundener, denn er geht in Folge dessen so weit, dem Schriftgebrauch nach seinem Princip neue Gesetze vorzuschreiben. Man vergleiche dazu, was er S. 142ff. sagt: ‚Da die Conjunctionen schon die Trennung an sich ausdrücken, so ist bei und, oder, als, wie keine Interpunction mehr zu setzen‘. Dasselbe würde dann auch für weil, aber u. a. gelten.

Ich könnte hier schliesslich noch die Interpunction der Engländer und Franzosen anführen als einen Beweis, wie wenig dieselbe der Sinnerklärung oder syntactischen Gliederung dient: wenn man mir nicht etwa einwendet, dass das Princip der Deutschen ein andres sei. Es wird genügen, vier Beispiele zu wiederholen, welche Becker giebt:

During his sejour at Rome, Napoleon, from his own personal feeling, appointed him Master of Requests.

Cette démocratie royale avait fait place, pendant le régime féodal, à une aristocratie royale.

You abuse the influence you possess over the person to whom I am intrusted.

La révolution, avec les causes qui l'ont amenée et les passions qu'elle a employées ou soulevées, devait avoir cette marche et cette issue.

All diese Bedenken sind mit einem Schlage gehoben, wenn man annimmt, dass die Interpunction sich unmittelbar an die üblichen Sprechpausen hält. Die Begründung wird dann also eine wesentlich andere. Nicht weil der Sinn oder der Satzbau es erfordert, wird so und so interpungirt, sondern weil der richtige Vortrag hier die Stimme ruhen lässt, dessen Pausen meist mit den Satzfügen oder der sinnerläuternden Trennung zusammenfallen. Curtius schreibt vom Zeitalter des Perikles: ‚Auch der gewöhnliche Mann lernte feineren Ton und die Kunst, zu geniessen‘. Dabei wäre dann also nicht die Sinnerklärung in erster Linie massgebend, sondern die Sprechpause, welche des Sinnes wegen gemacht werden muss.

Doch nun zu einigen anderen Momenten, welche man bei der Interpunction geltend gemacht hat. Da begegnet

uns zunächst schon bei Kolross die Rücksicht auf die Atmung beim Vortrage (Suspiri). Noch mehr Gewicht legen darauf Lange und Adlung; Weiske behauptet geradezu in der dritten von seinen oben angeführten Argumentationen, die Pausen beim Sprechen seien eine Folge der physischen Notwendigkeit Atem zu holen, während Adlung dies doch wenigstens auf den Punkt beschränkt. Nach Weiske dürfte nur da pausirt werden, wo dem Redner der Atem ausgeht. Es wäre also z. B. in dem Satze ‚lebe, wie du, wenn du stirbst, wünschen wirst gelebt zu haben‘ nirgends eine Pause zu machen, da ihn wol jeder mit Bequemlichkeit in einem Atem zu sprechen vermag. Dagegen ist es sicher, dass im Munde eines guten Redners, vorzüglich beim langsamen Sprechen hörbar, einem jeden in der Schrift gesetzten Komma oder andern Interpunktionszeichen eine wenn auch noch so geringe Pause im Flusse der Rede entspricht, ohne dass es nötig ist, dass mit dieser Pause zugleich Respiration eintrete. Das Atmen ist überhaupt für den Redner als ein notwendiges Übel zu betrachten, ebenso wie für den Sänger. Beide haben also ihre Respirationspausen möglichst dahin zu verlegen, wo schon an sich das rednerische oder musikalische Kunstwerk eine Pause verlangt. Nun giebt es allerdings Fälle, bei denen die Länge der oratorischen oder musikalischen Sätze vor ihrer Beendigung der Natur eine geringe Pause abnötigen, und dann muss es dem guten Geschmack des Redners oder Sängers überlassen bleiben, wo er seine Respirationspause setzen will. Freilich ist, wie Weiske in ganz anderem Sinne hervorhebt, vor einem ‚und‘ häufig hierzu der geeignetste Platz, an dem ja auch die Interpunktion noch heutzutage ganz bedeutend schwankt. Die Musik erfand für den Sänger besondere Atmungszeichen¹⁾, für die meisten musikalischen Instrumente dagegen sind dieselben nicht notwendig. Wenn es nun die Schrift unterlässt, die zuletzt bezeichneten Pausen in der Rede durch besondere Interpunktionen zu kennzeichnen, so ist damit noch

1) Über die Atmungszeichen des Aristophanes vgl. Beilage I.

nicht widerlegt, dass die Zeichen für diejenigen Pausen, welche das Kunstwerk an sich verlangt, die Interpunktionen sind. So viel muss aber als feststehend betrachtet werden, dass die Respiration trotz aller praktischen Schwierigkeiten, welche sie dann und wann bietet, etwas Nebensächliches ist, für dessen besondere Bezeichnung unsre jetzige Schrift keine Mittel besitzt.

Gewiss mit grösserem Rechte hat man darauf hingewiesen, dass entsprechend den verschiedenen Interpunktionszeichen sich meistens auch eine Verschiedenheit des Satztones beim Sprechen nachweisen lässt, der sich im Heben, Schweben und Senken der Stimme zeigt. Schon Frisch machte, wie wir gesehen haben, nebenher darauf aufmerksam, und auch Freyer spricht von dem besondern Ton, den man auf die Worte lege. Die Existenz des Fragezeichens ist ein Beweis von der frühzeitigen Beobachtung des Satztons, wenigstens zur Karolingerzeit; es folgen später das Ausrufungs- und andre ausgesprochene Tonzeichen. Die Grammatiker seit Lange, wenn sie auch in der Hauptsache ein andres Princip befolgen, erkennen doch wenigstens für jene Interpunktionen die Bezeichnung eines bestimmten Satztons als Zweck an. Daher sprechen sie meist von eigentlichen und uneigentlichen Interpunktionen und behaupten mit Recht, dass die letzteren an Stelle der ersteren stehen; Heynatz und Radlof möchten auch deshalb die eigentlichen den uneigentlichen subscribiren. Becker und nach ihm Wilmanns und Duden dehnen die Absicht der Tonbezeichnung auch auf Punkt, Kolon, Semikolon und Komma aus; doch solle dieselbe ganz andrer Natur sein als beim Frage- und Ausrufungszeichen. Mit jenen vier Hauptinterpunktionen sei, sagt Becker, der Ausdruck der logischen Form angezeigt, welche, wie wir oben sahen, als die Einheit des durch den Satz ausgedrückten Gedankens in Bezug auf die Verhältnisse der Satzglieder unter sich charakterisirt wird.

Unzweifelhaft spielt der Satzton, das Auf- und Abwogen der Stimme entsprechend dem des Gedankens, oder,

wie es Weiske nennt, die Modulation der Stimme bei einem verständnisvollen Vortrage eine nicht unbedeutende Rolle. Eingehend äussert sich darüber Diesterweg in seiner ‚höheren Leselehre‘¹⁾, und seine Ausführungen in dieser Beziehung enthalten werthvolle Winke für die richtige Auffassung des Zwecks der Interpunktionszeichen. ‚Die Melodie des Vortrags‘, sagt er, ‚ist die Höhe oder Tiefe der Töne, je nachdem dieselben sich über oder unter den natürlichen Sprechton erheben. Seine absolute Höhe lässt sich nicht bestimmen. Der Wechsel des Tons geht parallel dem Wechsel der Gedanken und Empfindungen‘. Der Ton des Schlusswortes in jedem Satze, heisst es weiter, liege unter dem gewöhnlichen Sprechton, um den Zustand der Ruhe nach der Spannung zu bezeichnen. Dies sei bei jedem Punkt der Fall, vor dem übrigens die Stimme nicht plötzlich, sondern allmählich sinken müsse. Der directe Fragesatz dagegen sei tonhebig, mit stetig steigendem Ton, da hier eine Thätigkeit des Hörers, nicht Ruhe verlangt werde. Diese Tonhebigkeit sei aber nicht überall vorhanden, da in Fragen eingekleidete Erzählssätze mehr im Ausruf- als im Frageton gesprochen würden (z. B. hat er, der Schneider in Pansa, nicht im Jahre 1779 das Handwerk gelernt in Mannheim?). Als praktische Regel wird aufgestellt: ‚Jede Frage, welche mit Ja oder Nein zu beantworten ist, wird bis zu Ende tonhebig gesprochen, aber keine andre‘. In gleicher Weise wird nachgewiesen, dass auch das Ausrufungszeichen nicht immer denselben Satzton mit sich bringe. Von Komma aber und Semikolon wird an Beispielen dargethan, und das ist für unsre Frage nach dem Princip ganz besonders wichtig, dass die Melodie vor ihnen tonhebig, -schwebig und -senkig sein könne. Höchst sinnreich ist die Veranschaulichung all dieser Beobachtungen durch Wellenlinien. Von dem Kolon wird gesagt, es stehe namentlich vor solchen Satztheilen, auf welche man die Aufmerksamkeit besonders hin-

¹⁾ Diesterweg, Beiträge zur Begründung der höheren Leselehre. III. Theil des praktischen Lehrgangs für den Unterricht in der deutschen Sprache. Crefeld 1839. (3. Auflage) S. 107 ff.

lenken wolle; deshalb hebe sich die Stimme in der Regel vor dem Doppelpunkt.

Ich kann nicht umhin, mich diesen Ausführungen voll und ganz anzuschliessen, und darum für die eigentlichen Interpunktionen die Art des Satztons als grundlegendes Princip zu verwerfen. Als ein feststehender und bestimmter lässt sich dieser Satzton nur beim Punkt (das Sinken unter die mittlere Tonhöhe), schwerlich noch beim Doppelpunkt bezeichnen. Dagegen entziehen sich Komma und Semikolon jeglicher bestimmten Charakteristik in dieser Beziehung. Frisch, der bei keinem der übrigen Zeichen versäumt zuletzt auf den Satzton hinzuweisen, schweigt darum auch beim Komma und Semikolon gänzlich darüber still. Freilich ist auch beim Frage- und Ausrufungszeichen, wie wir gesehen und wie schon Heynatz S. 19 bemerkt, der Satzton keineswegs immer derselbe; aber die Mangelhaftigkeit dieser Tonzeichen kann uns unmöglich bestimmen, dieselbe Mangelhaftigkeit auch jenen eigentlichen Interpunktionen aufzudrängen. Man beurtheile selbst an Beispielen die Verschiedenartigkeit des Satztons vor denselben Zeichen.

1. Vor dem Komma.

Wenn du fromm bist, so bist du angenehm; bist du aber nicht fromm, so ruhet die Sünde vor der Thür. I. Mos. 4, 7.

Am Ruheplatz der Todten, da pflegt es still zu sein.

Uhl and, die Dörfinger Schlacht.

Auch uns bedenke, bedrängt wie wir sind,
Die Hausgenossin, drei arme Kind!

Göthe, Johanna Sebus.

2. Vor dem Semikolon.

Gleich kehrt' ich zurück; uns allen ist Heil.

Ebenda.

Und rings erfüllte den hohen Balkon
Das Volk in freud'gem Gedränge;
Laut mischte sich in der Posaunen Ton
Das jauchzende Rufen der Menge.

Schiller, Graf v. Habsburg.

Dem Riesen schwand der Mut dahin,
Wie ihm der Schild entrissen;
Das Kleinod, das ihm Kraft verliehn,
Musst' er mit Schmerzen missen.

Uhl and, Roland Schildträger.

3. Vor dem Kolon.

Und wie er tritt an des Felsen Hang
Und blickt in den Schlund hinab:
Die Wasser, die sie hinunter schlang,
Die Charybde jetzt brüllend wiedergab.

Schillers Taucher.

Und bebend hört man von Mund zu Mund:
Hochherziger Jüngling, fahre wohl!

Ebenda.

Zum guten Zeichen nehm' ich euch:
Mein Loos, es ist dem euren gleich.

Kraniche des Ibycus.

Ohne bei diesen Beispielen den Anspruch zu erheben, als hätte ich die von jedem einzelnen Schriftsteller selbst gesetzten Interpunktionen wiedergegeben, was nach den obigen Ausführungen sich selten mit Bestimmtheit behaupten lässt, glaube ich doch nach dem allgemein anerkannten Gebrauch interpungirt zu haben. Dies letztere ist auch hier von höherer Bedeutung, als die handschriftlich nachweisbare Laune selbst des besten Schriftstellers. Nun ist aber an jenen Beispielen, welche man mit Leichtigkeit noch beliebig vermehren könnte, deutlich erkennbar, dass vor Komma, Semikolon und Kolon die Stimme sowol tonhebig als tonschwebig und tonsenkig sein kann. Damit ist zugleich dargethan, dass der Schlusston des von diesen Zeichen begrenzten Satzes keiner allgemein gültigen Regel unterworfen ist; und damit hört meines Erachtens die Möglichkeit passender Regeln, welche sich auf die Modulation der Stimme beziehen, überhaupt auf. Recht treffend, einzelne Nebenbemerkungen abgerechnet, sind in dieser Hinsicht die erste, zweite, vierte und fünfte Argumentation Weiskes; wenn wir auch mit dem Resultat, zu welchem er schliesslich gelangt, nicht einverstanden sein können.

Das allgemein anerkannte Tonzeichen für die Frage bedingt der Regel nach eine Hebung des Tons in steigender Progression bis zum Schluss des Satzes. Wo dies nicht stattfindet, da ist die Frageform nur eine Redefigur an Stelle eines fraglosen Gedankens (Behauptung, Vorwurf u. a.), wie es z. B. bei den rhetorischen Fragen geschieht. Der Vorwurf der Mutter im ‚Alpenjäger‘: ‚willst du nicht das Lämmlein hüten?‘ wird ohne Frageton, mit Senkung der Stimme gesprochen. Diese Thatsache bezeugt aber höchstens einen Missbrauch des Fragezeichens, eine seltene Ausnahme der Regel, während bei den eigentlichen Interpunktionen eine Tonregel überhaupt nicht nachweisbar ist. Auf schwankenderen Füßen schon steht das Tonzeichen des Ausrufs; während die Klammer stets eine Senkung, die Anführungsstriche stets eine Hebung der Stimme bedingen, dies also im eigentlichsten Sinne Tonzeichen sind.

Unter so bewandten Umständen können wir für die Interpunktion weder ein grammatisch-syntactisches Princip anerkennen, das auch der Sinnerklärung in erster Linie dienstbar wäre; noch das äusserliche der Atmung oder Respiration; noch endlich das logische Princip Beckers, welches auf der Modulation der Stimme oder der Melodie des Vortrags auch bei den sogenannten eigentlichen Interpunktionen fusst. Ebenso wenig können wir ein System billigen, welches diese letzteren nach einem gemischten Princip geregelt wissen will. Damit fällt auch Schencks Dreitheilung, welche trotz allen theoretischen Scharfsinns die geschichtliche Entwicklung der Zeichen ganz unbeachtet lässt. Es bleibt also für uns nur die eine Annahme übrig, dass die Interpunktionen Pausenzeichen sind, welche die Ruhepunkte der lebendigen Rede, soweit dieselben den Ruhepunkten des Gedankens entsprechen, für das Auge durch die Schrift kenntlich machen. Und zwar stellt sich das System dieser Zeichen, nach der Länge der von ihnen dargestellten Pausen, aufsteigend folgendermassen dar: Komma ($\frac{1}{4}$), Semikolon ($\frac{1}{2}$), Kolon ($\frac{3}{4}$), Punkt (eine ganze Pause), Gedankenstrich (zwei ganze Pausen). Ausser diesen eigent-

lichen Interpunctionen giebt es nun noch uneigentliche oder secundäre, welche stellvertretend für die vorigen stehen und den Zweck haben, zugleich die richtige Darstellung des Tonfalls im vorhergehenden Satze zu erleichtern. Diese sind das Fragezeichen (steigende Hebung des Tons), das Ausrufungszeichen (steigende Senkung des Tons), die Anführungszeichen (gleichmässige Hebung) und die Parenthese (gleichmässige Senkung). Dazu kommen noch ein paar Hilfszeichen, welche sich leicht diesen beiden Hauptkategorien unterordnen lassen. Wir könnten, wenn dies notwendig wäre, auf die stattliche Reihe der bedeutendsten Grammatiker hinweisen, welche dasselbe phonetische Princip der Pausenbezeichnung entweder allein oder in Verbindung mit einem andern anerkennen, ohne dieser Ansicht eine eingehende Begründung hinzuzufügen: Aristophanes, Isidor, Alcuin, Niclas, Lipsius, Heynatz, Moritz, Radlof, Schmitt-henner, Becker, Wilmanns u. a. Vor allen aber ist Freyer zu nennen, der, wie wir gesehen haben, zugleich seine und unsre Theorie, wenn auch nur kurz, doch mit treffenden Gründen verteidigt. Wie in der Schrift die Buchstaben als Bezeichnungen der Laute auftreten, jeder Lautcomplex aber d. h. jedes Wort durch Setzung eines Zwischenraumes in seiner Selbständigkeit der Lautirung gewahrt wird: so wahren die Interpunctionen durch Bezeichnung der Redepausen die Wortcomplexe oder Sätze in ihrer grösseren oder geringeren Selbständigkeit, soweit sich diese durch den mündlichen Vortrag darstellen lässt. Damit schwinden auch alle jene Schwierigkeiten und Bedenken, auf welche wir bei den andern Theoremen aufmerksam gemacht haben. Indessen könnte man einwenden, dass jene Stufenfolge der ganzen Pausen und Pausenbruchtheile auch beim besten Vortrage nicht immer scharf zu Gehör komme. Wir können dies durchaus nicht zugeben für ein Gehör, welches von früh auf daran gewöhnt wurde, auf die Unterschiede der Komma-, Semikolon-, Kolon- und Punkt-pausen zu achten. Am schwierigsten freilich ist diese Beobachtung an einem Satze, der nur Kommata und Schlusspunkt enthält; am leichtesten

dagegen in einem solchen, der alle vier Zeichen in der richtigen Abstufung vorführt.

So wäre denn hiermit die Zugehörigkeit der Interpunktion zur Orthographie, nicht zur Satzlehre, dargethan¹⁾. Und gleichwie man dort lehren muss ‚Bezeichne jeden Laut, den man bei richtiger und deutlicher Aussprache hört, durch das ihm zukommende Zeichen‘: so wird es entsprechend auch hier heissen müssen (nach Becker)²⁾ ‚Bezeichne die grösseren oder kleineren Pausen, welche in der richtig gesprochenen Rede gehört werden, durch die ihnen entsprechenden Interpunktionszeichen‘. Wir erhalten damit ein vollkommen phonetisches Princip, welches mit dem gleich gearteten der Orthographie in innigem Zusammenhange steht.

Selbstverständlich gilt dieses Princip in seiner Einfachheit nur für die eigentlichen Interpunktionen. Daneben ist eine Reihe von ausgesprochenen Satztonzeichen, wenn auch spät, so doch immer mehr allgemein in Aufnahme gekommen. Über die Anführungsstriche, welche einen Theil der Rede besonders hervorheben sollen, sowie über die Klammern, welche etwas Nebensächliches einfügen, ist schon oben gesprochen worden. Es bliebe schliesslich noch einiges über das Frage- und Ausrufungszeichen hinzuzufügen. Das Schwanken im Tonfall bei den von ihnen begrenzten Sätzen wurde bereits beiläufig erörtert. Schon dies giebt sich als einen Mangel an allgemein gültigem Werth bei jenen Zeichen zu erkennen. Dazu kommt, dass derjenige, welcher nicht von vorn herein den Satz als einen fragenden oder ausrufenden erkennt, durch das erst am Ende gesetzte Zeichen häufig zu spät belehrt wird. Gottsched schlug daher vor,

1) Auch Aldus erkannte dies an in seiner Widmung: ‚Interpungendi rationem ad orthographiam pertinere, iudicas Francisce Morande. ideo hanc etiam partem, hortatu impulsi tuo, elaboravimus‘. etc.

2) Vgl. Heyses Schulgrammatik, Hannover 1830, S. 304: ‚Die Interpunktions- oder Unterscheidungszeichen (auch Satzzeichen) haben den Zweck, das satzlehrliche (syntactische) Verhältnis der verbundenen Sätze gegen einander und ihre Grenzen, welche im mündlichen Vortrage durch längeres, oder kürzeres Anhalten der Stimme angedeutet werden, auch für das Auge zu bezeichnen‘.

nach langen Fragen nur den Punkt zu setzen; und Heynatz machte den Vorschlag, man solle nach spanischem Muster schon beim Beginn der Frage ein entsprechendes Zeichen setzen (²)¹). Es unterliegt auch keinem Zweifel, dass man im Laufe der Zeit mit den genannten Tonzeichen sparsamer geworden ist. Schmitthenners Klage (Satzzeichnung S. 57) war und ist wol zum Theil noch heut vollkommen berechtigt, wenn er sagt: ‚Auch dient das Ausrufungszeichen dazu, auf den Gedanken oder die sprachliche Form eines Gedankens aufmerksam zu machen. Zwar ist dieser Dienst desselben durch die übele Gewohnheit mancher Schriftsteller, hinter jedem Gedanken, dessen Erzeugung ihnen zur Freude ist, eine solche Lärmstange aufzurichten, etwas in Misscredit gerathen; allein der verständige Gebrauch kann durch den anderwärtigen Missbrauch nicht an seinen Rechten leiden‘. Früher war es noch vielfach Sitte, auch die indirecten Fragen mit dem Fragezeichen zu versehen; jetzt ist dies äusserst selten, und einzelne gute Stilisten (z. B. Droysen) verwerfen es in unserer Zeit selbst bei directen rhetorischen Fragen. Aldus erklärte, wie wir gesehen, dass ‚in dolore et admiratione‘ kein andres Zeichen als der Punkt zu setzen sei. Dagegen hätte Gottsched gern noch mehr Zeichen hinzu erfunden, wie ‚signa gaudii, doloris, irae, misericordiae, invidiae, timoris‘, um der Declamation zu Hülfe zu kommen; aber er sah wol ein, dass, wenn man einmal damit anfange, ein Ende nicht abzusehen sei. Ausreichende Modulationszeichen für die Stimme zu erfinden, dürfte eine schwierige, ja unlösbare Aufgabe sein. Übrigens berücksichtigt das Fragezeichen trotz mancher praktischen Vorzüge einen so speciellen Fall, dass man es, namentlich in der jetzigen Form, ohne besondern Schaden gänzlich entbehren könnte. Doch spricht für jetzt noch dagegen der allgemein anerkannte Gebrauch. Vergessen wir aber nicht,

¹) Also ähnlich wie bei den Anführungszeichen. Gottsched a. a. O. S. 106 gebot auch noch das anführende Kolon doppelt zu setzen, wie z. B. Und Gott sprach: Es werde Licht: und es ward Licht. Vgl. übrigens oben S. 30.

dass die Satzton-Zeichen nur in sofern in die Interpunktionslehre gehören, als sie stellvertretend für die eigentlichen Interpunktionen gesetzt werden.

Die Vorzüge unseres so überaus einfachen Princips ergeben sich aus den Nachtheilen der übrigen ausführlich besprochenen Theorien. Die dort hervorgehobenen Bedenken sind hier sämmtlich beseitigt. Wir erhalten damit ein Princip der Zeichensetzung, nach welchem nicht allein die deutsche, sondern auch die englische und französische Interpunktion ohne Schwierigkeit sich erklären lässt. Weit davon entfernt, den innigen Zusammenhang zu leugnen, welcher zwischen der syntactischen Gliederung des Satzes und den Interpunktionen besteht: behaupten wir vielmehr, dass der Vortragende diese Gliederung durch Stimmpausen verschiedener Länge zu Gehör bringen müsse, und dass die schriftliche Bezeichnung dieser Pausen die Interpunktionen seien. Es sind dies also rein orthographische Zeichen, welche sich nach phonetischen Grundsätzen regeln lassen. Die Betrachtung aber und gesetzmässige Regelung des auf- und abwogenden Tons der Stimme gehört in die Redekunst oder genauer Declamationskunst. Hierfür besitzen wir in den Satzton-Zeichen den Versuch einer genaueren schriftlichen Bezeichnung für eine kleine Zahl eng begrenzter Fälle. Eine weitere Fortsetzung dieser Versuche scheint mir im Interesse der Übersichtlichkeit der Schrift eher schädlich als vortheilhaft.

Eine überaus wichtige Frage, deren Beantwortung gewiss schon sehr vielen Pädagogen grosse Schwierigkeiten bereitet hat, ist die nach der Methode beim Unterricht in der Interpunktionslehre. Selbstverständlich wird die Entscheidung nach dem jedesmal anerkannten Princip verschieden ausfallen. Für uns kann es nicht zweifelhaft sein, worauf der Schüler von Anfang an sein Augenmerk zu richten habe: nämlich auf die Beobachtung der Redepausen beim richtigen Sprechen. Er muss zuerst erkennen lernen, wo der Lehrer, der anfangs für ihn die alleinige Norm ist, die Stimme absetzt. Hat er die Fertigkeit erlangt, diese

Stellen ohne Schwierigkeit aufzufinden, erst dann mache man ihn aufmerksam auf die verschiedene Länge der Satzpausen. Dies geschieht natürlich am besten an einem möglichst complicirten, verschiedenartig zu interpungirenden Satze. Nach Erlernung der bräuchlichen Pausenzeichen lasse man den Anfänger sich an der selbständigen Interpungirung von Sätzen versuchen, die ohne jegliche Theilzeichen gedruckt oder geschrieben sind. Man schliesse daran beim Unterricht die Unterweisung über grosse und kleine Anfangsbuchstaben, so weit sie die Satztheilung angehen. Es folge dann eine Reihe von praktischen Regeln über bestimmte, häufig wiederkehrende Fälle, wie die Einschliessung der Relativsätze in Kommata oder die Einleitung der directen Rede durch das Kolon. Erst ganz zuletzt behandle man die Satzton-Zeichen. Das Erlernte lasse man überall praktisch üben an Beispielen, welche ohne jegliche Interpunction gedruckt oder geschrieben vorliegen. Für den Gebrauch des Gymnasiums zum grauen Kloster in Berlin hat Wilmanns bereits im Anschluss an sein oben erwähntes Programm derartige nicht interpungirte Sätze in einem besonderen kleinen Schriftchen abdrucken lassen.

Diese Methode wäre meines Erachtens auf den untersten Stufen des Unterrichts zu befolgen. Hat der Schüler mit der Syntax erst einen Einblick in die Mannigfaltigkeit des Satzbaus gewonnen, so wird bei einer sich anschliessenden, den Gegenstand vertiefenden Repetition des früher Erlernten die Pause von ihm nicht mehr mechanisch, sondern mit Bewusstsein bezeichnet werden. Für eine solche doppelte Behandlung der Interpunctiionslehre kann ich mich ausser meinen eignen pädagogischen Erfahrungen auf das Urtheil praktischer Schulmänner wie Schenck (S. 9. 10) und Duden (S. 5) berufen.

Freilich wird gerade ein gewissenhafter Unterricht mancherlei Mängel unserer heutigen Interpunction am deutlichsten fühlbar werden lassen. Im Deutschen werden vorwiegend nur solche Sprechpausen beim mündlichen Vortrage inne gehalten und in der Schrift bezeichnet, welche

sich auf die Begrenzung der Sätze unter einander beziehen. Auch satzähnliche Bestimmungen wie die Apposition, die Anrede, längere Participial-Constructions unterliegen diesem Gesetz. Indessen bleiben manche geringere Pausen innerhalb der grösseren Satzgebilde in der Schrift ohne besondere Bezeichnung. Ich erinnere hier an Radlofs oben (S. 36) erörterten Vorschlag einer Einführung von Pausenzeichen fünften resp. sechsten Grades (') sowie an seine Verbindungszeichen (˘). Auch Heynatz machte ähnliche Vorschläge, um z. B. nach der Verschiedenheit des Vortrags verschieden interpungiren zu können einen Satz wie den folgenden: ‚Ich habe den Mann mit dem Fernglase gesehen‘. Das ist unzweifelhaft ein Gebiet, auf dem eine Interpunktion der Zukunft eine rationelle Erweiterung erfahren könnte. Doch glauben wir mit Recht behaupten zu können, dass für die Bezeichnung der grössten Zahl pathetischer Pausen schon die vorhandenen Zeichen ausreichen würden. Den Schluss des Schillerschen Tauchers z. B. könnte man schon jetzt mit Recht also interpungiren: ‚Den Jüngling — bringt keines wieder‘. Es scheint mir also in diesen und ähnlichen Fällen weder ein Widerspruch gegen das aufgestellte Pausen-Princip noch eine Gefahr für die consequente Durchführung desselben zu liegen.

Da wir einmal von der Methode des Unterrichts gesprochen haben, so fügen wir hier gleich noch ein paar darauf bezügliche Bemerkungen an, welche meines Wissens in den Schulgrammatiken nicht hinreichende Würdigung gefunden haben. Zunächst ist darauf aufmerksam zu machen, dass die meisten Interpunktionen, weil sie hemmend auf den Lauf der vorhergehenden Rede wirken, niemals allein auf die nächste Zeile hinübersetzt werden dürfen; ausgenommen davon sind ihrer Natur nach nur der erste der Anführungsstriche und der vordere Theil der Klammer. Eine Häufung der Interpunktionszeichen (z. B. ;— oder , —) muss mit geringen Ausnahmen (. — d. h. dreizeitige Pause) als Unsitte betrachtet werden; auch doppelte Frage- oder Ausrufungszeichen sowie Verbindung dieser verschieden-

artigen Tonzeichen ist dahin zu rechnen. Hinter einer indirecten Frage vermeide man das Fragezeichen gänzlich, wie dies ja schon vorwiegend geschieht; ebenso hinter rhetorischen Fragen, sowie hinter allen denjenigen, auf welche man keine bestimmte Antwort erwartet. Den Missbrauch des Gedankenstrichs geißelt schon Schmitthenner treffend mit den Worten: ‚Nicht selten ist es ein naives Zeichen von Seiten des Autors, es sei nun mit seinen Gedanken aus, und die Reihe weiter zu denken am Leser‘. Als größte Pause ad libitum (Fermate in der Musik) ist der Absatz zu bezeichnen. Die Anrede erhält nur dann ein Ausrufungszeichen, wenn sie besonders pathetisch zu sprechen ist, nicht aber in dem Beispiel

Wie schön, o Mensch, mit deinem Palmenzweige
Stehst du an des Jahrhunderts Neige
In edler, stolzer Männlichkeit.

Radlof nimmt zu den Zeichen des Tons noch das von ihm so genannte Verstummungszeichen (. . .) hinzu, welches beim Abbrechen der Rede gebraucht zu werden pflegt und bekanntlich auch durch Gedankenstriche ersetzt werden kann; wir vermögen darin kein besonderes Tonzeichen zu erkennen, sondern betrachten es als eine verstärkte Pause, die am besten nur in der zuletzt angegebenen Weise bezeichnet wird. Dagegen würden wir die Unterstreichung oder Sperrung (Schwabacher Schrift bei Freyer) zu den Tonzeichen rechnen müssen, die indessen meistens durch Anführungsstriche sich ersetzen lassen.

So würde sich denn für uns die Anordnung einer Interpunktionslehre etwa in folgender Weise ergeben.

A. Interpunktionen im eigentlichen Sinne (Pausenzeichen).

I. Interpunktion der Sätze.

1. Punkt. 2. Kolon. 3. Semikolon. 4. Komma.
5. Gedankenstrich. 6. Absatz.

II. Interpunktion der Wörter.

1. Zwischenraum. 2. Bindestriche.

III. Interpunktion der Silben.

1. Abtheilungsstriche (am Ende der Zeile).
2. Trennungspunkte (puncta diaereseos).

B. Interpunktionen im weiteren Sinne (Tonzeichen).

I. Tonzeichen der Sätze.

1. Fragezeichen. 2. Ausrufungszeichen. 3. Anführungszeichen. 4. Parenthese.

II. Tonzeichen der Wörter.

1. Unterstreichung oder Sperrung.
2. Accentuirung oder grosser Anfangsbuchstabe.
3. Anführungszeichen und Parenthese.

III. Tonzeichen der Silben.

1. Accente. 2. Quantitätszeichen.

Beilage I.

*Περὶ τῆς τῶν τόνων εὐρέσεως καὶ τῶν σχημάτων
αὐτῶν καὶ περὶ χρόνων καὶ πνευμάτων.*

Οἱ χρόνοι καὶ οἱ τόνοι καὶ τὰ πνεύματα Ἀριστοφάνους ἐκτυπώσαντος γέγονε πρὸς τε διάκρισιν τῆς ἀμφιβόλου λέξεως καὶ πρὸς τὸ μέλος τῆς φωνῆς συμπάσης καὶ τὴν ἁρμονίαν, ὡς ἔάν ἐπάδοιμεν φθεγγόμενοι — ταῦτα ἔμελλε τῷ λόγῳ ὥσπερ ὄργανα ἔσεσθαι.

Ἄλλ' ἐκάστῳ πνεύματι οὐκ ἀτέχνως οὐδ' ἀμούσως τὰ σημεῖα ὅσια¹⁾ ἐπέθετο· καθάπερ οἱ τοῖς ἀλλοῖς τὰ τρήματα εὐράμενοι ἐπιφράττειν αὐτὰ καὶ ὑπανοίγειν ὅποτε βούλοιντο κέρασί τισιν ἢ βόμβυξιν ὑφολμίους²⁾ ἐπετεχνάσαντο, ἄνω τε καὶ κάτω καὶ ἔνδον τε καὶ ἔξω στρέφοντες ταῦτα, οὕτωςὶ καὶ κείνος ὥσπερ κέρατα τὰ σημεῖα ἐποιήσατο τῷ πνεύματι, ἐν τι σχῆμα ἑκατέρῳ σημηνάμενος, τοῦτο δὴ τὸ ἐν ὥσπερ ἀλλῷ εἰκόσ, ὅπερ ἔνδον καὶ ἔξω στρέφων ἐπιφράττειν τε καὶ ὑπανοίγειν τὸ πνεῦμα διέταξεν³⁾. ἐπιφράττει μὲν γὰρ αὐτὸ καὶ ἐπέχει, ὅποτε ψιλοῦν ἐπιτάττοι· ἀφίησι δὲ καὶ ὑπανοίγει, ἡνίκα ἐπιπνέοντες ἡμεῖς δασέως λέγειν ἀναγκαζόμεθα.

Ἐποιήσατο δὲ καὶ τῇ πεπονθυία λέξει σημεῖα, τὰ τε συναληλιμμένα ἡμῖν διακρίνοντα καὶ τὰ συγκείμενα καὶ τὰ λελυμένα, οἶον τὴν τε ἀπόστροφον νῦν καλουμένην ἐπὶ τοῖς συναληλιμμένοις τάξας καὶ τὴν ὑποδιαστολὴν ἐπὶ τοῖς ἀπ' ἀλλήλων λυομένοις καὶ τὴν⁴⁾ ὑποτείνουσαν εὐθεΐαν τὰ συγκείμενα, ἣν ὑφὲν οὕτως

1) ὅλα correxi ipse. 2) corr. Nauck. 3) ἐδίδαξεν corr. Nauck.

4) καὶ αὐτὴν corr. Nauck.

ὀνομάζομεν, ἐπὶ τοῖς συμπεπλεγμένοις. τὰ δὲ σχήματα τούτων εἰδῶσιν οὐ γράφω.

Ἄλλὰ καὶ τὰς στιγμὰς σημεῖα εἶναι οὐ μόνον τῇ λέξει, ἀλλὰ δὴ καὶ τῷ λόγῳ⁵⁾ διέταξεν ἀνέσεις καὶ ἐποχὰς τῷ πνεύματι καὶ τῇ φωνῇ παρεχόμενος καὶ χώρας αὐταῖς καὶ δυνάμεις ὠρισμένας διένειμεν. τὴν δὲ ἀπαρτίζουσαν ἀεὶ τὴν διάνοιαν τελείαν στιγμὴν ὑπέθετο, ἣν καὶ τίθησιν ἄνω κατὰ τὴν κεφαλὴν τοῦ στοιχείου, τὸ κῦρος ὥσπερ ἔχουσαν τοῦ λόγου καὶ βαρύνουσαν τὴν φωνήν. τὴν δὲ ὑπὸ τῇ βάσει [ταύτην], ἣν καὶ ὑποστιγμὴν καλοῦμεν, οὐκ ἀπαρτίζειν μὲν τὴν διάνοιαν ὠρισεν, πόθεν δὲ τοῦ μέλλοντος εἰρήσεσθαι⁶⁾ ὑφιέναι μὲν ἡρέμα τοῦ πνεύματος ὡς ὀξύτατον⁷⁾ τὸ λείπον ὥσπερ τοῦ λόγου τηροίη. τὴν δὲ μέσην καλουμένην⁸⁾ ἀμφοτέρων οὐδὲ αὐτὴν μὲν ἀπαρτίζειν τὴν διάνοιαν ἔταξεν· ἀναπαύειν δὲ ἐν καιρῷ τὸ πνεῦμα ἐπίσης τῇ φωνῇ χρωμένων, ἐπειδὴν ἡ ὁ λόγος πολὺς καὶ μακρός.

Beilage II A.

Euriolus und Lucretia des Aeneas Sylvius

übersetzt von Niclas von Wyle.

Wien 1477. (Berl. Incun. 242.)

. weil ich aber diese tranß
laß nach dem latein so genötwiſch ich mochte vnd ferre ſich
auch geburt gemacht hab. So iſt not wer diß büchlin re-
ht ſchreiben leſen vnd verſton will/ daß der acht hab vnd
merck auff die virgelen vnd punct pauſen vnd vnderſcheid
dy alſo ſtand ꝛ / . ? () dan daß erſt cleyne ſtrichlen bedeutet
ſlechte ſunderung einß wortez oder einer orak von der an
dern on vollkomenheit eines ganzen ſinnez / aber dy virg
el alſo ſtende / gibt zū mercken ein vnderſcheid zwiſchen den
geſchriſten vor vnd nach gende / alſo doch daß die vordern

⁵⁾ τοῦ λόγου Ms. A. ⁶⁾ εἰρησεσθαι corr. ipse. ⁷⁾ εἰς ὄξύ corr. ipse.
⁸⁾ καλοῦμεν corr. Nauck.

geschriſt darnach auch nit einigen vollkomen ſinn hat dann das zü des vollkomenheit mer hernach volgen müß. Aber d' punct also ſtende. gibt zü erkennen das do ſelb ein vollkomner ſin beſloffen iſt. So bedeut diſer punct also? geſetzt das dy geſchriſt do vor ſtende in fragweiſe zü merken iſt. wo aber ein geſchriſt mit zweien krumen ſtrichlein ein gezogen wirt/ als hie (Jeſus Chriſtus) ſo wirt dy geheiffen in lalein parentheſis oder interpoſitio. Vnd iſt ein zeichen das das ſo hernach volget dienet vñ geſehen werden mag auff das/ ſo vor der ingezogen geſchriſt geſchriben/ gleicher weiſe als ob dy ſelbe in gezogen geſchriſt niergent aldo geſchriben ſtund. Also hab ich mich diß punctiren hier inn gebraucht wie wol vil fur diſen ſlechten puncten der also ſtetſeßent periodum also geſigurirt. Ich ſchick aber euch hoch gelobte furſtin diß buchlin Geben zü Eßlingen auf Eſto mihi. Anno domini. M.cccc. lxxij

Beilage II B.

**Niclas von Wyle, sibenzehen translatze
vnd eine eigene ſchrift.
Eßlingen, Conr. Fyner 1478.**

Wyle ich aber diſe tranſlage nach dem latine ſo gnätwiß ich mocht/ vnd ſo ferre ſich auch gepürt/ gemachet hab: So iſt nott wer diß buchlin recht ſchriben leſen oder verſteen wil: das der acht hab vnd merck vñ die virgel puncten vnd vnderſchaide die also hier Inne geſezet werde ꝛq / : . / () . dan ne das klain erſt ſtrichlin / betütt ain ſchlechte ſundrüg ains wortez oder ainer oraz von der andern ane vollkomenhait ainchez ganzen fines. Aber die virgel also ſtende: gibt zemercken ainen vnd'ſchaide zwüſchen den geſchriſte vor vnd nach gende / also doch/ daz die vorder

geschrift dēnocht ouch nit ainchen volkomen sine hat:
dāne daz zū des volkomenhait etwas mer hernach fol-
gen müs. Aber der punctt also stende. gibt zeerkennen
dz da selbs ain volkomner sine beschloffen wirt. So betüt
tet diser punctt also gesez? daz die geschrift dar vor
stende In frag wyse zemercken ist. Wo aber ain ge-
schrift mit zwoyen krümen strichlin ingezogen wirt als
hie (Ihesus cristus) so wirt die gehaiffen parētesis nach
dem latine od' interposicio. vñ ist ain zaichē dz das so her
nach folget dienet vñ gelesen werdē mag vf das/ so vor
d' ingezogē schrifte geschribē steet: glycher wyse/ als
ob die selb iezoge schrifte nienert alda geschribē stünd
Also habe ich mich dises pūctirēs hier jnne gebrucht wie
wol etlich für disen schlechten punctē der also steet . sez
ent pernodum also gefiguriert ;

. Geben zū esselingen vf Māntag nach
dem suntag Esto Michi des Jares do man zalt von Cri-
stus geburt tusent vierhundert vnd jm zwoy vnd sech-
tzigsten Jare ic

Beilage III.

Valentin Ickelsamer, Teutsche Grammatica.

Blatt 37 b.

Von der Ordnung vñnd tay-
lung der rede vñnd jres synnes
durch die punctzaichen.

Wie ain leib hat seine gelencke vñnd glie-
der/ da durch alles ordenlich vñ vnterschied-
lich an ain ander hangt/ Also hat die rede
jre förmliche ordnung vñnd taylung/ da-
durch sy bestehet vñnd auffainander ge-
füegt würd/ welches wie kunstlich es durch
die Syntaxin vñ Cōstruction/ der acht re-

den tail/ geschēhen mag/ wil ich hetzt nit von
schreiben/ allain wil ich mit ain wort/ auß
ainfeltigst/ dem teütschen anzaygen/ wie sy
so sy schon gemacht vñ zůsamen gesezt ist/
Bl. 38 a. durch zaiichen vñnd punct/ die man darzů
braucht/ vnterschaiden würd/ dan solches
geschicht vñd nuget ser zuuerstehen der re-
den syhn.

Ain yede ganze volkōmene vñnd etwas
wehtleüffige rede/ auff disen syhn genannt
Periodus/ hat etliche glider/ vñ deren auffß
wenigst zway/ die haiffen auff Griechisch
Cola/ welche abermal jre taylung/ in der re-
de/ haben in commata/ das sein der glider
tail/ welches sein etwa ainzele wort/ doch
sonderlichß vñ vnterschiedlichß des Periodi/
od' der ganzē rede/ verstands/ etwa sein es
verfamelte rede/ die auch an jn selbs aines
vnterschiedlichen verstands sein des ganzē
periodi/ wie wol man die Cola vñd Cōma-
ta hetzt vhaft ongefärde vñd on vnterschied
für glider vñnd tail des Periodi brauchet/
Als dises zů mercken auß dem nachgeseztē
Exempel/ Ain ganze volkōmene rede ist es
wenn ich sag/ Was sol man ain Grāmatic
(solchs exempel zůgeben/ verursacht mich
dises Büchlinß materi) den Teütschen/ die
jr nichts achten/ kain lust/ lieb oder freüde
darzů haben/ kainē vleis/ die zů lernē/ dar-
an wenden/ schreiben oder machen?

Bl. 38 b. Dises ist nun ain ganze rede vñnd haift
Periodus/ die hat zway Cola/ das sein zway
glider/ nemlich die zwen vnterschiedliche ver-
stentliche syhn/ als ainer/ was sol man ain
Grāmatic den Teütschen machē? der an-
der/ Die jr nichts achten ꝛ. Vñd in disem
glid sein vil/ aignes verstands/ sonderliche

vnd entzele wort/ als sein lust/ lieb/ freud ꝛc
Vnd vil ganze versamelte rede vnd aigne
syn des ganze periodi/ als sein die kain lust
dazü haben kainē vleis daran wenden ꝛc
das sein vñ haiffen Cōmata/ oder so mans
schlechter vnd ainseltiger will tailen/ so ist
die gang red ain Periodus/ vnd das ander
on unterscheid durch ainander Cola vnd
Cōmata/ das ist glider vnd tail diser rede.

Das man aber solches feyn verstentlich
vnd ordenlich/ setzen/ reden/ oder lesen vnd
verstehn kön/ so soll ain jedes tail der perio-
den/ Colen vnd Cōmaten mit ainem punct
oder gemerck verzeichnet werdē/ dan sonst
wer ain solche lange rede gang wüß/ ver-
worren vnd vnuerstentlich/ dazü hat man
nu wie mans haift/ punct vñ virgulen/
welche vñ auch on vnterscheid/ sonder-
lich im teütschen/ gebraucht werdē/ Etlich
Bl. 39a. machen vñ mercken zü ende des periodi
ainem punct also / . / vnd machen nach den
Colis vnd Cōmatis (dan wie gesagt wer-
den die on vnterscheid im Teütschen ge-
braucht) ain virgula also . / . oder zwen pūct
also / : / wie in dem obgesetzten exempel ge-
sehen/ Es leyht auch so vñ mit daran wie
die zaichen sein/ wen allain die reden vñ
jre tail recht damit getailt vnd vnterschai-
den werden/ dan es gibt gar ain grosse hilff
die rede beste gewiser/ verstentlicher vñ me-
chtiger zü lesen vñ zü hörē/ vñ sein auch sol-
che zaichen dem leser als rüwestett/ dabey er
ain mal still stehn/ gerüwen vnd etwas be-
dencken mag/ Dann so offft ain verenderter
synn in der rede kumbt/ wie gering vñ klain
er/ ja auch schon nur ain einzel wort ist/ so
gerüwet man da vnd helt ain wenig inn/

vñ da gehören die punct hin/ auff das ain
yeder wie vnd wa er sy setzen vnd brauchen
soll aigentlich wisse.

Bl. 39b. Darnach sein noch zway zaiçhē/ die solle
die teütschen auch merckē/ verstehn vñ ge-
brauchen lernen/ die sein auch maisterlich/
das ain haist Parenthesis/ das ist ain ein-
schliessung oder einsetzung/ weñ etwa mit-
ten in ain ganze rede/ gleich ain ander vnd
fremder synn ein geschlossen oder eingesetzt
würd/ der wol erst zū ende der rede gesetzt
het mögen werden/ darüb sein auch solche
zeichen etwas ein zū schliessen vnd zū behal-
ten geformiert/ nämlich also/ ()/ wie zwen
halbe monden/ Das obgesetzt exempel hab
ich also geordnet/ das man darauß der re-
de tailung mit allen jren zaiçhē künde mer-
cken/ Darüb auch darin des Parenthesis
brauch vñ zaiçhen gesehen würd/ welchen
man sunst/ in schlechter rede/ also het mögē
setzen/ was sol man den Teütschē ain Grā-
matic machen/ die jr nichts achten? zc. auff
das ich ain exempel nach des Büchlinz ma-
teri brauche/ Also sein auch dise wort des
hailigen Johannis in ain solche rede zū fas-
sen/ Alles was in der welt ist (nämlich die
luft des flaischs vñ luft der augen vnd hof-
fart des lebens) ist nit von dem vatter/ Da
man die ersten/ angefangne rede het ganz
mögen lassen/ vnd die eingeschloßne her-
nacher erst setzē/ also/ Alles was in der welt
ist/ ist nit vom vater/ als nemlich die luft zc.

Bl. 40a. Das ander ist ain frag zeichen/ das setzt
vnd braucht man wa frag rede seind/ vñ ist
auch nach der sth̄m art vñnd gleichnuß ge-
formiert also . § . dz ain lini oder virgula über
sich schnipt/ wie sich die sth̄m in ainer frag

am ende erhebt vñ über sich schwingt/ wie
solches in dem ende wort/ des obgesetzten
exempels vermerckt würd/ vnd wie auch in
diser rede/ So d' gerecht kaum erhaltē würd
wa wil der gotlos vñnd sündler erscheinen ?
vnd solche frag rede sein vil ernstlicher/ dan
schlechte rede oder erzehlung ainer mainüg/
als wen ich sag/ kan ich nit das auff dich
erweisen? laut vil krefftiger/ dan schlechte
zü sagen/ ich kan das auff dich erweisen/
dann die frag gibt souil züuerstehn/ als ob
man sagt/ Du selbs waist vñ müst beken-
nen/ das ichs auff dich erweisen kan/ darüb
hat solcher ernst der rede billich ain sonder
lich zeichen.

Finis.

Beilage IV.

Encheridion.

Das ist/ hantbüchlin teütscher Orthographi...
Durch Johannem Rolroß/ Teütsch
Lehermaystern zü Basel Gemachte.

Blatt 25 a.

Das vierd theyl dieses Büchlins sagt von
den puncten vnd versal Büchstaben.

Das erst Capitel.

Von den puncten zü reeden solt du
zü dem Erstē wissen das punct (zü latin
punctus oder virgula) nichtzit anderst
ist dann ein tüpflein oder strichlin/ vnd auch zwey
tüpflein ob einander/ durch welche die reed/ mey-

nung vnd inhalt der schrift vnderſcheydet würt/
damit ſy deſter baß verſtanden werd. Vnd ſind
der puncten vier/ im latin/ alſo genant/ Comma/
Colon/ Perhiodos oder Perhiodus/ vnd Inter-
rogativus. Die erſte zween/ Nemlich Comma/ vñ
Colon haben im latin vnd tüdtſchen eynerley form
vñ geſtalt/ Im latin haben ſy ein ſöllliche geſtalt:
zwey tüpfflin obeinander/ Im tüdtſchen aber ein
ſämlich ſtrichlin ſchlimß gezogen wie hie ſtodt//
Der dritt punct Perhiodos oder auch terminus
genant/ iſt vnd würt gleych gformirt im latin vnd
tüdtſchē/ Nemlich mit einem tüpfflin vnden am end
eines worts alſo. . .

Bl. 25b.

Nun diße zween erſten werden allweg im anfang
einer red gebrucht/ zñ zeyten nach wenig/ zñ zeyten
nach vil worten/ vnd nach dem dan die reed man-
cherley begriffet vnd in ſich ſchleußt/ darnach wer-
den auch die zween erſten minder oder meer geſetzt
Vnd ſo die reed beſchloffen vnd der ſentenß geen-
det iſt/ ſo ſetzt man als dann erſt den dritten punc-
ten (perhiodon oder terminum/ das iſt als vil als
ein endlicher od' beſchließlicher punct/ bei welche
verſtanden würt/ das die reed vñ der ſentenß auß
iſt vnd beſchloffen/ vñ hernach ein anderer anheyt.

Exemplum.

In der Epistel zu den Rhömern im achtē capi-
tel ſchier am end/ ſpricht S. Paulus alſo/ Ich bin
gewiß: das weder todt: noch leben: noch Engel:
noch fürſtenthum: noch gewalt/ noch gegenwurti-
keit/ noch zñ künfftigß/ noch hohes/ noch tieffes/
noch kein ander creatur mag vns ſcheyden von der
liebe Gottes/ die in Chriſto Jeſu vnſerm herren iſt.
In gemeltem Exempel ſiheſt du frey wie du dich
halten ſölleſt/ ſo du mancherley in einer reed anze-
gſt. Dan als oft du eins anders (zu einem ſentenß
dienend) mälldeſt/ als oft ſollt duß mit den erſten

zweyn puncten/ Comma/ vnd Colon vnderſcheyden (dz iſt mit zweyen tüpplin/ oder mit ein ſchlimmen ſtrichlin (wie dan ſöllichs augenſchynlich in
Bl. 26 a. gemeltem exempel gſähē würt Vnd nach beſchluß un̄ endung der reed den dritten puncten terminum ſetzen.

Vnd hie ſolt du auch wiſſē/ das du allweg nach dem dritten punctē/ das erſt wort auch im/ mit ein verſal büchſtaben anhebeſt/ zū bedüten das ein ander ſentenß daran anhept/ Was aber verſal püchſtab ſey/ würt im nachgeenden capitel gſagt.

Der vierd punct (zū latin) Interrogatiuus genannt/ Iſt ein frag punct/ dz iſt/ er bedüthet/ das die reed vor im ein fräg iſt/ oder in frägs/ weyß ſteth/ vnd hat ein ſölliche geſtalt † † †

Wo nun ſämlicher punct ſtodt in der ſchrift/ ſolt du die reed dauor in frägs weyß läſſē/ Du ſolt auch im ſchreiben diſen puncten nit vnderlaſſen/ ſo du ettwas frogēder weyß ſchreibſt/ dan er nach einer heden fräg gſetzt werden ſoll/ damit der läſer die wort vor ſöllichen punctē nachart einer fräg/ wiſſe zūläſſen/ welches auch beyden/ dem läſer vnn̄d zūhör̄er ein gūten verſtand gibt/ als wir in nachuolgeendem exempel frey ſāhen werden vnd erfahren.

Der Heilig Apoſtel Paulus zū den Rhömern am vorgemelten ort/ gleych vor dem obbeſtimptē exempel ſagt alſo. Was wellen wir nun hie zū ſagē/ iſt Gott für vns/ wer mag wider vns ſein/ 2c. vnn̄d bald hernach/ Wer will vns ſcheyden vō der liebe Gottes/ trübfal/ oder angſt/ oder verſolgung/

Bl. 26 b. oder hunger/ oder bloſſze/ oder ſerligkeit/ oder ſchwārdt/ wie geſchriben ſteet 2c. In diſem exempel ſiheſt du aber wie die ganz reed nichts anders dan ein frag nach der ander/ dorumb auch ein hegliche ſunderlich mit dem puncten des fragends vnderſcheydet iſt/ Alſo magſt du nun wol bey diſem Lernen/ alle frāgen artlich läſſen vnd ſchreyben.

Diß sind nun die vier punctē so gemeinglich im latin vnd tudtschen schreyben gebrucht werden.

Dieweyl aber die puncten oder virgul allein die sentenz vnd reed zū untersheyden gsetzt/ vñ schreyben werden/ solt du auch eben acht drauff haben/ also das du bey eynem heglischen puncten im läßen ein suspiri haltest/ das ist eins halbē āthumbß zugs die reed vff ziehest vnd still haltest/ So mögends die zuhörer dester baß verston.

Beh den punctē solt du auch lernē verston was die halben ring oder circellin/ so offt in der gschriffte gegeneinander (mit zwischen gesezten worten) gefunden werden/ bedudten/ also gestalltet (·) Sie solt du wisse das ein söllichs zeychē zū latin genant würt/ Parenthesis/ das ist zū tudtsch ein zwüschen setzung ettlicher wort/ in mitten vnd zwüschen der ganzen reed/ ee vnd sy vollendet ist/ welche wort/ ob sy wol nit geläßen/ dennoch der sentenz ganz bleybt/ darumb setz man das erst halb ringlin vñ der lincken hand gegen der rechten also (darnach

Bl. 27 a. die wort so nit von nöten/ wenig oder vil nach den selbigen/ setz man das ander halb circellin oder ringlin von der rechten gegen der lincken/ das ist/ gegen dem ersten/ also/ als wolt man die zwüschen gesezten wort vñringen/ vnd auß der reed ziehen/ dieweyl sy nit von nöden.

Vnd wiewol die wort so mit gemeltem zeychen vnderseydet/ nit von nöden sind/ so würt doch der sentenz durch sy zū meermalen verstantlicher/ dan so mans vnderläßt/ wie du dann söllichs auch in dißem büchlin allenthalben wol spüren magst/ mich gethon/ vnd vmb bessers verstands willen so offt gebrucht haben/ Darumb on not vil exempel hie zū setzen. Doch will ich ein exempel auß der heyligē gschriffte auch hie geben. 1. Thim. 2. schreybt der heylig Paulus also. Es ist ein Gott/ vñnd ein Mittler zwüschen Gott vñnd den menschen Jesus

Christus/ der sich selbst geben hat für jederman zu
erlößung/ das sollichs zu seiner zeit prediget würde/
darzu ich gesetzt bin/ ein prediger vnd Apostel (ich
sag die warheit vnd lüg nit) ein leerer der heyden/
im glauben vund in der warheit. In dieser
ganzen reed siehest du wie diese wort (ich sag die
warheit in Christo/ vnd lüg nit) mit zweyen halben
circulen gegen einander vnderseydet zwüsche die
die reed gesetzt/ welche ob sy schon vnderlasse/ vnd
gar nit gelassen werde/ ist dennoch der sentenz vñ
Bl. 27b. die red ganz vñ vollkommen. Man machet auch zu
zeiten ein tüpflein in jeden halben circel also (· ·)

Beilage V.

Aldi Manutii orthographiae ratio.
Venetiis 1566 (Renouard p. 201, 12).
pag. 791 ff: Interpungendi ratio.

Primum illud sciendum est, minimam esse distinctionem
auerfum semicirculum, qui hoc modo designatur, quam alii
Virgulā, alii Comma, non nulli Semipunctum appellant: ea
uero non integram sententiam, nec sententiae partes termi-
nat, sed nomina, uel verba distinguit, quae modo aliquid
differant, ut, cū dicimus, Vir probus, & eruditus: aut,
Grauitate, studio, contentione: et in similibus. seruit etiam
verbis, non eadem significantibus, hoc modo Hortari, orare,
monere. sed quaedam virtutes usu nimio, delabuntur in
vitium. Sic animadverti si omnibus verbis, varia signifi-
cantibus, haec apponatur nota, nō modo non explicari
sententiam, sed etiam impediri, ut, si velis, quot verba sint,
totidem distinguendi notas apponere, quia non eadem ver-
borum omnium significatio videatur. quod interdum accidit
Eadem nota, si cum unico puncto coniungatur, ut fit haec;

aliter usurpatur. modo enim distinguit contraria nomina, hoc modo: Publica, priuata; sacra, profana; tua, aliena. quo in exemplo, satis constat, neque unicum sufficere semicirculum, et ea nota, quae gemino puncto describitur sic: nimium sententiam retardari. interdum etiam locum habet in iis locis, ubi non contraria nomina sunt, sed sententia ita variatur verbis, ut, si semicirculum apponas parum fit; si gemina puncta, nimium. uti exemplo cogitabam: sed; effluxisse exemplum satis apertum sensi, in proxima superiore sententia. cuius generis occurrunt plurima in antiquorum libris. quamquā cur parcam operae? cum praefertim inter omnes notas hanc, de qua nunc agimus, esse omnium difficillimam intelligam. exempla igitur haec erunt: Ratio docet, si aduersa fortuna fit, nimium dolendum non esse; si secunda, moderate laetandum. nam, si post illud, Non esse; addas semicirculum, quasi praecipiti cursu sententia feretur: quae tamen, cum bipartita fit, post priorem partem omnino debet parumper consistere. si uero bina puncta in eo loco malis adiungere, tantam separationem sententia non feret: cuius posterior pars a priore pendet: quandoquidem verbum, docet, utramque sententiae partem aequè regit. Simile hoc est: Tu, quid diuitiae ualeant, libenter spectas; quid uirtus non item. Utamur etiam longiore ambitu, ut ostendamus, quid inter bina puncta, et punctum semicirculo impositum interfit. ad Torquatū ita scripsit Cicero: Etsi ea perturbatio est omnium rerum ut suae quemque fortunae maxime paeniteat nemoque fit, quin ubiuis, quam ibi, ubi est, esse malit: tamen mihi dubium non est, quin hoc tempore, bono uiro, Romae esse, miserrimum fit

Sequitur geminatio puncti: cuius ea uis est, ut quasi medium locum obtineat inter punctum semicirculo iunctum, et unicum punctum. nam bina puncta si cum puncto, et semicirculo comparentur, plus ad sententiam disiungendam ualent; si cum unico puncto, minus. omnino autem usurpantur, cum sententia uel duas, uel plures, habet partes, quae suis singulae uerbis reguntur, per se consistunt absolutaeque sunt ut, quemadmodum ex integris membris fit

integrum corpus, item ex integris partibus sententia consistat univcrsa. Exemplum hoc erit, ex eadem Ciceronis epistola: Etsi, quocumque in loco quisque est, idem est ei sensus, & eadem acerbitas ex interitu rerum et publicarum et suarum: tamen oculi augent dolorem qui ea, quae ceteri audiunt, intueri coguntur, nec auertere a miseris cogitationem finunt. Interdum autem ita longe progreditur sententia, ut non uno tantum loco, sed iterum et saepius gemino puncto distinguenda videatur; praesertim cum integras habet partes, in quibus non modo semicirculus, sed nec punctum cum semicirculo sufficiat

Restat unicum punctum, quo sententia concluditur, ac terminatur. nec difficilem cognitionem habet: quis enim non videt, quo verbo sententia finiatur; quamquam, ubi concisa sententia est, et concisa item altera subsequitur, gemino puncto ego quidem utor libentius, quam unico. ut in hoc exemplo: Hospitium mihi para: cras enim adero: et in hoc: De meis rebus nihil tibi mando: tu, quid agendum sit, iudicabis. Illud etiam a proposita narratione non alienum videtur, post unicum punctum si sequatur sententia, superiori non dissimilis, primū verbum littera minuscula incipere; si vero dissimilis, maiuscula. quod si non solum dissimilis sententia, sed omnino dissimile sequatur argumentum: tunc ea, quae sequuntur, non solum unico puncto, et littera maiuscula, sed etiam aliquo intervallo, seiungenda sunt: ut appareat diversae materiae principium esse

Interrogandi nota quem sibi locum postulet, verbum ipsum significat. in dolore autem et in admiratione, si quis unico puncto, non interrogandi nota, utetur, meo iudicio recte faciet, ut in hoc exemplo: Quanta calamitas impendet reip. et in hoc Quantas utilitates humano generi philosophia peperit. Interdum, licet manifesta interrogatio sit, Interrogandi tamen nota non utimur, ut, cum sententia usque eo producit, ut illa interrogandi vis, quae primis verbis agnoscebatur, longiore paullatim spatio deminuta, evanescat. probetur exemplo: An tu putas esse bonos viros, qui amicitias utilitate sua colunt, nihil ad humanitatem, nihil ad honestum, referunt; nec

libenter ea curant, quae ego nisi curarem, praeter cetera prorsus me tua benevolentia, in qua magnam felicitatis meae partem soleo ponere, indignum putarem

De Parenthesi pauca dicam: unum hoc tacere non possum, inepte facere, qui haec Parenthesi includunt, Vt puto, Vt res indicat, Vt a maioribus accepimus, Quod equidem facile intellexerim, et similia; quae si semicirculo distinguantur, aut saltem puncto et semicirculo, satis erit. Parenthesi intercludi oportet ea, quae nec sententiae partes sunt, nec ab ullo aut antecedente, aut subsequente verbo reguntur: nec, si absint, detrimenti quidquam patitur sententia

De accentibus non sunt iteranda, quae iam diximus in littera A*)

Ne illud quidem negligemus, ut, quantum in nobis est, studiosis Orthographiae consulatur. animadverti multos errare in diuidendis verbis: quod in angustiis librorum impressorum paginis fieri necesse est. Sed haec in simplicibus verbis aperta cognitio est: nisi si quis ita hebeti ingenio est, ut syllabas ipsas non internoscatur. in compositis autem plus requiritur industriae. quo de genere nihil possum praecipere, si unde composita verba sint ignoretur. quod si compositionis origo pateat, simul diuisio syllabarum patebit. addam tamen exemplum. Exfules si diuidendum sit, numquam ita diuidam, E xful les. cū enim Exful, quasi Extra solum, dicatur, quis non intelligit, primam syllabam, Ex, non E, faciendam esse. Sic Specto duabus syllabis ita diuido Spe cto, non Spec to. id cognoscitur in verbo primitiuo Specio, a cuius supino deriuatum est Specto. Item, Diftringo multi prae diuidunt, Dis tringo: cum sit diuidendum hoc modo, Di stringo. siquidem a Di et Stringo manifeste componitur. Huius modi sunt innumerabilia: quorum syllabas non inscienter separabit, qui ad compositionis originem animum referet

*) Er will nur da Accente gesetzt wissen, wo dieselben zur Verdeutlichung des Gedankens beitragen.

Beilage VI.

Schottelius, Ausführliche Arbeit von der teutschen Haupt-Sprache. Braunschweig 1663.

S. 668—677. Von der Schriftscheidung oder den Nebenzeichen. [Die zahlreichen Beispiele sind als unwesentlich fortgelassen]

Das Beystrichlein (Comma /) hat seine Benahmung, weil es ein klein beygestrichenes Zeichen ist, wird geschwinde durch ein leichtes, etwas gelehntes Strichlein gezogen, und zu unterscheidung der Wörter, sehr oft- und vielmals gebraucht: Nemlich, so oft die Rede noch unvollkommen ist, die Wörter aber darin gleichwol eine schiedliche Sönderung erfordern, zu besserem Verstande dem Leser, und zu schicklicher Teilung der Wörter.

Das Strichpünclein (Semicolon ;) hat seine Benahmung, weil es von einem Striche, und einem Pünclein oder Toppel, gemacht wird; hat seine Stelle in der Rede, wenn der Sinn zwar noch nicht unvollkommen [del. nicht oder un-] ist, aber dennoch einen kleinen Inhalt, und mehrere Ruh, als durch den Beystrich gesehen mag, erfordert.

Der Doppelpunct (Colon :) hat den Rahmen, wenn da zwey Pünclein, eines über das ander seyn: hat seine Stelle, wenn die Rede etwas vollkommen schon ist, doch also, daß auf solche vollkommene Rede, annoch etwas folgen müsse oder könne: als in den Gleichnissen, In Anführungen der Exempel auf die Regul, In Gegensetzen und derogleichen.

Der Punkt (Punctum .) ist ein Tütlein, welches allezeit zu ende einer Spruchrede gesetzt wird. Eine Spruchrede ist aber eine vollkommene Rede, oder ein vollkommener Verstand in einer Rede, die man gemeiniglich wol in einem Odem aussprechen möchte, sonst Periodus genant.

Der Mittelstrich (Lineola - oder =) ist bey den Teutschen nicht weniger gebräuchlich, als nötig: hat seinen Rahmen, weil er zu mitten des Wortes, oder der Lini gezogen, auch seine Wirkung gleichsam zumitten des Wortes anfähet und endiget.

Das Fragezeichen (Signum interrogationis ?) ist, welches alsbald auf eine Frage, oder auf eine Rede, die da fraget, gesetzt wird.

Das Verwunderungszeichen (Signum admirationis !) wird in einer Rede alsdan gebraucht, wenn man sich verwundert, oder etwas hochwünscht.

Der Einschluß (Parenthesis ()) oder das Einschlußzeichen ist, wenn etwa mitten in eine ganze Rede, gleichsam ein anderer und fremder Sinn eingeschlossen oder eingesetzt wird, der doch wol zu ende der Rede hette mögen gesetzt werden.

Das Theilzeichen (Signum vocis divisaе) wird am Ende der Ziel also = geformet, deutet und zeigt an, daß das letzte Wort in der Ziel nicht habe völlig auf eben die Ziel können gebracht, sondern vermittelt dieses Theilzeigleins, also müssen getheilet, und zu Anfang der folgenden Ziel das übrige Worttheil gesetzt werden.

(Kehrein, Gramm. der dtsh. Spr. des 15—17. Jh. III Th. S. 273 ff.)

Beilage VII.

Joh. Bödiker,

Grund-Sätze der Deutschen Sprachen im Reden und Schreiben.

Cöln a. d. Spree 1690.

I. Stück, Paragr. XX.

Die Unterscheidungs= Zeichen müssen wol gemercket und an gehörigen Ort gesetzt werden . . . Es sind aber bei den Deutschen üblich folgende Neben= Zeichen und Zwischen= Striche:

1. Das Comma , (Weystrichlein/) wird am meisten und also gebraucht/ wenn eine Rede noch unvollkommen ist/ und die Wörter doch eine Sondrung erfordern. Mein Sohn/ so du weise bist/ so freuet sich auch mein Herz.

2. Das Colon : (der Doppel= Punkt :) Wenn die Rede schon etwas fortgangen/ und schier vollkommen ist; doch also/ daß

ihr noch was beygefüget werde: Als in Erzählung und Anführung der Exempel/ in Gleichnissen/ in Wiederholung eines andern Worte. u. d. g. Der Liebe dienstbar seyn/ heisset die Liebe zum Herrn haben: denn welcher dienet/ muß einen Herrn haben /dem er dienet.

3. Das Semicolon ; (Strich-Pünktlein ;) Ist mehr als das Comma, wenn man in der Rede schon fortgefahren; sonderlich wo das Gegentheil oder ein Aber folget/ und sonst particulae adversativae; und man antitheta, in Dinge vorstellet. Im Himmel wirst du keiner Zucht mehr bedürfen; sondern von ihm/ dem Grundgütigen besessen werden/ als sein Eigenthum.

4. Das Punctum . (der Punct oder Tütlein .) wenn ein Periodus oder eine ganze Spruch-Rede/ die einen vollkommenen Sinn hat/ geendiget ist. Es verleurt sich Frömmigkeit und Tugend/ wenn sich unter die Kinder Gottes die Welt-Kinder mengen.

5. Das Signum Interrogationis? (Frage-Zeichen ?) wird so bald hinter die fragende Rede gesetzt/ es sey dieselbe eine schlechte oder Rhetorische Figürliche Frage.

Laß' ich mich Neurigkeit und Pracht die Augen binden?
Ergeh'et mir den Schlund was Erd' und Wasser hegt?
Was durch die Lüfte streicht/ und in der See zu finden?
Und was Arabien in seinem Busen trägt?

6. Das Signum Exclamationis ! (Ausruffung-Zeichen !) Es sey/ daß man sich verwundere oder wünsche/ oder in Bestürzung Klage. Es kann das O dabey stehen/ oder außbleiben.

Mein Alles und mein Nichts! Ach Vieber war dein Rahme!
Derß auch wol bleiben wird/ so lang ein Kornlein Same
Der Seelen in mir bleibt.

7. Parenthesis (der Einschluß) () Wenn mitten in einer Rede/ als ob jemanden etwas einfiele/ ein ganz fremder Sinn eingeschlossen wird.

Künste (wie das Sprich-Wort gehet)
Geben keinem Hasser Statt/
Als bloß dem der nicht versteht/
Was solch Kunst-Werck in sich hat.

8. Apostrophus, ' (der Hinter-Strich/ ') . . .

9. Signum Conjunctionis = (der Mittel-Strich =) . . .

10. Punctum Divisionis, (End-Strichlein =) Wenn am Ende einer Linie ein Wort in Sylben getrennet und zertheilet wird.

Beilage VIII.

Joh. Bödikeri Grund-Sätze . . .

verbessert und vermehrt von Joh. Leonh. Frisch.

Berlin 1723. S. 83.

Die Unterscheidungs-Zeichen müssen wohl gemerkt, und an gehörigen Ort gesetzt werden.

1. Der End-Punct ist das leichteste Zeichen (.) Man macht ihn, wo der Verstand eines Stücks der Rede, oder der ganzen Rede aus ist. Da hält man am längsten in, und gibt auch den letzten Worten einen fallenden Tohn.

2. Das Colon, oder Doppelpunct (:) setzt man, wo sich ein Stück des Verstands der Worte endet, aber noch etwas folgt. Da es zu lang würde dauern, wann man immer fort läse, und übel lauten, wann man den Endigungs-Tohn schon hören lassen, und die Stimme ändern wolte.

3. Das Semicolon oder Comma mit einem Punct darüber (;) ist ein Zeichen, das die einfältigen wohl auslassen können, und ein Comma oder Colon dafür setzen. Dann die Gelehrten sind selbst nicht recht eins, wo es eigentlich stehen soll.

4. Das Comma ist ein Strichlein, welches jeden Umstand, wenn er auch nur mit einem Wort angedeutet werde, von dem andern absondert. Da man im reden etwas still hält, oder ein wenig absetzt, um der Deutlichkeit willen. Ist das nöthigste Abteilungs-Zeichen.

5. Das Frag-Zeichen (?) ist nöthig, weil man dabei, als bei einem Punct, still halten, und den Tohn der rede zum fragen ändern muß.

6. So auch das Ruff- oder Bewunderungs-Zeichen (!) so man zu den Wörtlein Ach! O! u. oder nach den andern Worten setzt, die darauf folgen. Es bekommt da die Rede einen besondern accent.

7. Die Parenthesis, oder das Einschließungs-Zeichen, ist gleichfalls wegen des Tohns nöthig, den man etwas niedriger, als den andern Text dabei, hören läßt. Und ist von den Gelehrten ein nöthiger Unterschied darinnen bisher gemacht worden. Wann ein Auctor selbst, so etwas geschrieben, dergleichen

Einschluß macht, werden nur halbe Cirkel gemacht (). Wann aber ein anderer um Deutlichkeit oder Erklärung willen etwas dazwischen setzt, schließt man es in solche Haken ein [].

8. Der Apostrophus (') . . .

9. Das Verbindungs-Zeichen (=) . . .

Beilage IX.

Styli elegantioris institutiones

auctore Joach. Langio.

Berolini 1702.

Cap. V. (pag. 66 fqq.) de interpunctionibus.

Interpunctio est vocum ac sententiarum per certas notas, pro ratione sensus, separatio sive distinctio, ad faciliorem legentis captum, et interspirandi usum inventa.

§ 2. distinctio respicit sententiam

Imperfectam Comma, seu incifum.

Semicolon.

Perfectam Colon, seu membrum.

Punctum, minus vel maius.

§ 3. Commatis officium est

1. Imperfectiores sententiarum articulos dividere, variasque circumstantias separare.

2. Ambiguitatem tollere, ut in illo:

Porta patens esto, nulli claudatur honesto.

3. Voces, ad unum relatas nomen, aut verbum, discernere, ut: Monstrum horrendum, informe, ingens, cui lumen ademptum.

§ 4. Est ergo commatis locus

a. ante relativa.

b. ante quaedam adverbia temporis in media sententia.

c. post adverbia intendendi adeo, tam, ita, sic tantopere, sequente ut.

d. ante plerasque conjunctiones, imprimis Copulantes, Disjungentes, Hypotheticas, Adversantes, Causales.

e. in Compellationibus: ad te, amice —

f. in membris Afyndeti, Polyfyndeti et congeriei.

§ 5. Semicolon est distinctio sententiae, adhuc pendentis in constructione nondum perfecta: quod, quia secundum sensum plenius est commate, sed omnino colon non explet; locum habet in iis omnibus, quae Coli et Commatis media sunt. Speciatim ponitur

a. ante adverbium corrigendi; nec non ante conjunctiones disjunctivas et adverbivas longioris periodi.

b. in oppositis, disjunctis ac variis partitionibus.

§ 6. Colon est distinctio sententiae perfectae quidem, sed cum sequenti tamen connexae, locum habens

a. in allegationibus testimoniorum, exemplorum atque alienorum sermonum. Huc refer occupationes.

b. in comparationibus ante Apodofin; nisi similitudo verbis constans paucissimis, comma tantum requirat.

c. in transitionibus: Sed haec hactenus: dicam nunc —

§ 7. Punctum est vel majus vel minus sive Laconicum. Minus frequentissimum est in Seneca aliisque concisis scriptoribus, quorum periodi paucis absolvuntur vocibus, sequenti periodo cum minuscula incipiente litera. Homo natus denascitur. dum vivit, moritur. dum moritur, vivere incipit.

Majus ponitur in fine periodi, seu cujuscumque sententiae, integre completae: Speciatim ante Conjunctiones Rationativas ac collectivae: verum, verum enimvero, nam, enim; ergo igitur, ideo quare, quapropter.

§ 8. Tandem huc refer distinctiones secundarias: Parenthesin, signum interrogationis et exclamationis. Parenthesis, sensum quasi hospitem in medio sermonis cursu admittens, adhibetur in restrictionibus, explicationibus, confessionibus et longioris periodi fuga. Signum interrogationis et exclamationis affectum indicat, ac sermonis vehementiam: Illud per se notum est; hoc post exclamandi, admirandique voculas ac formulas; item post vota, epiphonemata, asseverationes, contestationes Dei, ac jusjurandum ponitur.







